Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. Scottdale, Pa., 16. März 1921. No. 11.

Der Mensch denkt — Über Gott lenkt

Empor!

✣ ✣ ✣

Ueber den Wolken das himmlische Blau!
Ueber den Gräbern die grünende Au'!
Ueber der brechenden Herzen Schmerz
Ein erbarmendes ewiges Herz!

Drum aus der Tiefe empor, empor!
Horch' auf die Lieder im höheren Chor!
Wolken und Gräber und Schmerzen ver-
gehn —
Ueber dem Staube bleibt Einer stehn,

Ewiges Leben in seiner Hand,
Die mit dem Himmel die Erde verband;
Tauch' in das ewige Leben dich ein!
Du bist des Herrn ja, und alles ist dein!

Meta Heußer.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

**Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.**

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

**Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei
Vorausbezahlung.**

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
**Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.**

16. März 1921.

Heile dein Volk.

Heile dein Volk, o Herr, Dein Eigentum,
Es gilt ja Deine Ehr —Herr, Deinen Ruhm!
Sieh, wie Dein Volk erschlafft!
Füll es mit Geist und Kraft
Zur ersten Zeugenschaft —
Heile Dein Volk!

Heile Dein Volk, o Herr, Dein Eigentum,
Es gilt ja Deine Ehr — Herr, Deinen Ruhm!
Sieh die Zerrissenheit!
Liebe gib, warm und weit,
Gib Geisteseinigkeit —
Heile Dein Volk!

Heile Dein Volk, o Herr, Dein Eigentum,
Es gilt ja Deine Ehr — Herr, Deinen Ruhm!
Mach von der Welt es frei,
Von jeder Tyrannei,
Daß es Dir heilig sei —
Heile Dein Volk!

Heile Dein Volk, o Herr, Dein Eigentum,
Es gilt ja Deine Ehr — Herr, Deinen Ruhm,
**Heiland, wir warten Dein
Droben bei Dir zu sein,
Völlig erlöst und rein —
Heile Dein Volk!**

B. Kühn.

Ein Blick in Pauli Gebetsleben.

(Schluß)

6. Was für **Dinge** sind es nun, die dieser treue Beter für die Gläubigen hin und her erfleht?

Wir sehen aus seinen Briefen, daß er ganz und gar die geistlichen Interessen der Kinder Gottes im Auge hat. Alles andere tritt ihm in den Hintergrund. „Darum bete ich, daß eure **Liebe** je mehr u. mehr reich werde an allerlei **Erkenntnis u. Erfahrung**" (Phil. 1, 8). „Ich gedenke euer in meinem Gebet, daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den **Geist der Weisheit** und der **Offenbarung** zu Seiner selbst **Erkenntnis** und **erleuchtete Augen eures Verständnisses**, daß ihr **erkennen** möget, welche da sei die Hoffnung eurer Berufung und welcher sei der Reichtum Seines herrlichen Erbes an Seinen Heiligen und welche da sei die überschwengliche Größe Seiner Kraft an uns."

Welch herrliche Bitten sind das! Lauter Bitten nach Gottes Willen, und denen ist ausdrücklich die Erhörung verheißen (1. Joh. 5, 14). Das sind Gebete, die sich völlig in den Linien des Wortes bewegen: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, **so suchet was droben ist,** da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. **Trachtet nach dem, das droben ist,** nicht nach dem, das auf Erden ist." (Kol. 3, 1—2.)

Und dann lesen wir wieder, wie innig Paulus dem Herrn dankt für die Gnadenerweisungen, mit denen Er seine Geschwister nah und fern gesegnet hat. Er dankt, als ob sie ihm zuteil geworden wären. Zinzendorf stand ähnlich , das zeigt der Vers:

„Wenn Jesus Seine Gnadenzeit bald
da, bald dort verklärt,
Dann freu' dich der Barmherzigkeit, die
andern widerfährt."

Ach, daß die Gläubigen allenthalben solchen Geist der Fürbitte hätten. Dann ginge es um einen kräftigen Schritt voran. „Seufzen wider einander" hört man viel. Aber, wäre es nicht besser, in Zukunft mehr **mit dem Herrn** über die andern zu reden? —

„Ja," sagt gewiß mancher, „das ist alles schön und gut." Aber es ist mir unmöglich, mich soviel mit den Geschwistern zu beschäftigen, daß ihre Bedürfnisse meine Bedürfnisse, **ihre** Segnungen **meine** Segnungen werden; ich habe noch viel zu viel mit mir selbst zu tun."—Mag sein. Paulus war auch jedenfalls nicht der Meinung, für seine Person fertig zu sein. Aber wo man so spricht, da fehlt eins. **Der rechte Blick für die Einheit des Leibes Christi,** das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit **aller Glieder.** Paulus stand immer in diesem Bewußtsein und darum fühlte er sich in seinem Gebet immer für alle mitverantwortlich. Er wußte sich solidarisch, eins, zusammengeschweißt mit ihnen. Und fand er auch hundert Fehler am Volke Gottes, eins vergaß er nie: Es ist der Leib des Herrn. der Tempel des Heiligen Geistes und ich bin ein Stück vom Ganzen. Wo das stets festgehalten wird, da geht's nach dem Worte: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit." Das ist der Neue Bund: **Jeder sein eigener Priester und jeder des Ganzen Priester.**

„Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum."

7. Ja, groß, riesengroß steht er vor uns, Paulus, der **Gottesstreiter**. Ebenso groß aber ist uns Paulus, der **Beter**. Doch kann man eigentlich diese beiden Seiten nicht auseinander halten. Denn auch im **Beten war Paulus ein Streiter.** Die Gemeinde in Rom bittet er einmal, sie möge ihm helfen **„kämpfen"** mit Beten. Dies eine Wort sagt alles. Beten war für ihn **Kampf** wider die „geistlichen Mächte der Bosheit." Beten war ihm ein Angriff auf das Finsternisreich Satans, ein Brescheschlagen in seine Burgmauern.

Im alten Testament finden wir auch einmal solch einen Gebetskämpfer. Einst hatte Israel in der Wüste einen harten Streit wider die Amalekiter. Wohl stürmten die tapferen Scharen des Gottesvolkes unter Josuas Führung auf die Feinde ein. Sie taten ihr Bestes. Aber — die **Entscheidung** wurde auf dem blutgetränkten Schlachtfelde **nicht** gefällt. Die fiel wo anders. Während hier Schwerter klirrten und Schilder zersprangen, kniete droben auf dem Berge ein Mann; es war Moses. Der hob die Hände zum Himmel empor und **„solange er seine Hände emporhielt, siegte Israel."** Welch herrliches Zeugnis von der siegenden Macht ernster Glaubensfürbitte!

„Seid meine Nachahmer," ruft der Apostel einmal aus. Wohlan, der Herr schenke es uns, ähnlich zu werden Seinem großen Knechte, **Paulus, dem Beter!**

—Ausgew.

Die Bibelschulen und die christlichen Fundamentallehren.

Von John Horsch.

Ein Vertreter eines unserer mennonitischen Colleges äußerte unlängst im Laufe einer Unterredung sein Bedauern darüber, daß Bibelschulen von der Art des Moody Bible Institute in Chicago von nicht wenigen Mennoniten besucht werden. Ich erwiderte ihm daß diese Schulen in den Fundamentallehren des christlichen Glaubens eine biblische Stellung einnehmen, was nicht von allen mennonitischen Schulen gesagt werden kann. Er fragte: Was sind die christlichen Fundamentallehren? Ist nicht der Grundsatz von der Wehrlosigkeit eine dieser Lehren? Und dieser Grundsatz wird in den Bibelschulen durchgehends verworfen. Ich machte ihn dann darauf aufmerksam, daß die liberalistischen Schulen ebenfalls während des Krieges diesen Grundsatz verworfen haben und zumeist noch heute verwerfen, was er auch nicht in Abrede stellen konnte; und daß andererseits ein durchgreifender Unterschied besteht in der Stellung dieser Schulen zur Inspiration und Unfehlbarkeit der Schrift, der Gottheit Christi, der Versöhnung durch seinen Opfertod u.s.w.

Eine Schrift über den Krieg von Dr. J. M. Gray vom Moody Bible Institute hat in den Kreisen der Wehrlosen berechtigtes Aufsehen erregt wegen ihrer Verteidigung des Kriegsdienstes. Nun, so unerklärlich Dr.Grays Stellung in diesem wichtigen **Punkt** auf den ersten **Blick** scheint, es ist Tatsache, daß er hier nur den Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts, Luther, Zwingli und Calvin, folgt. Die ganze Christenheit der späteren Zeit, mit Ausnahme der Waldenser, Täufer, Mennoni-

ten und Quäker, hat den Kriegsdienst gutgeheißen und als christlich erklärt. Ganz augenscheinlich ist ihre Stellung in dieser Sache auf menschliche Schwachheit zurückzuführen. Die genannten Reformatoren haben erst dann den Kriegsdienst gebilligt, als sie sich bewegen ließen, in die Gründung einer Staatskirche — die Vereinigung von Kirche und Staat zu willigen.

Durch ein folgenschweres Kompromiß erkauften sie ihren Nachfolgern Duldung und Schutz, während die das Staatskirchentum nach wie vor verwerfenden Wehrlosen den größten Verfolgungen ausgesetzt waren. Die Staatskirchlichen beriefen sich darauf, daß der Krieg im Alten Bunde erlaubt war und lehrten, die Stellen des Neuen Testaments, in denen die Wehrlosigkeit geboten ist, seien nicht anders als im Lichte dieser Tatsache auszulegen, in andern Worten, Christus und die Apostel wurden in Uebereinstimmung mit Moses und den Propheten ausgelegt, statt umgekehrt, Moses nach Christus. Und doch hatten die Propheten selbst gelehrt, daß der Messias erst das volle Licht des Heils bringen werde.

Nun, so bedauerlich diese Nachgiebigkeit und Leidensscheu jener kirchlichen Führer und ihrer Nachfolger zu unserer Zeit ist, es steht uns keineswegs zu, den Stab über sie zu brechen. Denn haben nicht auch wir Wehrlose die Probe im letzten Kriege schlecht bestanden? Haben sich nicht Glieder unserer Gemeinden freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet, als es hieß, dieser Krieg sei ein heiliger Kreuzzug, ein Krieg gegen den Krieg? Sind nicht viele andere auf Befehl der Obrigkeit in die Armee eingetreten? Ist es nicht sogar vorgekommen daß in mennonitischen Schulen diejenigen die, wie man sagte, das größte Opfer gebracht, indem sie ihr Leben im Kriege gewagt hatten, als Märtyrer einer guten Sache gepriesen worden sind? Darum werden wir Wehrlose wohl daran tun, das Prophetenwort zu beherzigen: „Ein jeglicher murre wider seine eigene Sünde."

Unter den christlichen Fundamentallehren sind die Lehren von der Art der von dem Apostel Paulus, 1. Kor. Kap. 15 erwähnten zu verstehen: „Daß Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift, und daß er begraben ist, und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift." Es sind Lehren, an denen der christliche Glaube hängt, nach dem Zeugnis des Apostels: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden." Wenn die oben genannten staatskirchlichen Reformatoren in diesen Lehren von der Wahrheit der Schrift gewichen wären nach der Art unserer modernen Liberalen, so wäre ihr Leben und Wirken nicht ein Segen für die Welt gewesen, sondern das Gegenteil wäre der Fall gewesen. So wichtig das Prinzip der Wehrlosigkeit ist, es ist nicht das Fundament sondern es ist eine edle Frucht des Glaubens. Niemand ist je in der Wehrlosigkeit, der Nächsten- und Feindesliebe, vollkommen gewesen, wie unser Herr Jesus Christus. Unsere Seligkeit gründet sich nicht auf unsere Liebe, denn da würden alle hinter dem Ziel zurückbleiben, sondern auf das was Christus ist und was er für uns getan hat und noch tut.

Man hat jüngst einen Vergleich angestellt zwischen Dr. Gray und Dr. Ozora S. Davis, Präsident des Chicago Theological Seminary, in Bezug auf ihre Stellung zum Kriegsdienst, und zwar sehr zu ungunsten des Ersteren, da Davis jüngst eine Schrift verfaßt hat „Why I am a Member of the Fellowship of Reconciliation?" in welcher er den Krieg als unchristlich mißbilligt. Auf den ersten Blick scheint hier ein großer Unterschied vorzuliegen, sieht man sich aber die Sache genauer an, so stellt es sich heraus, daß der Unterschied nur theoretischer Natur ist. Es ist Tatsache, daß Davis vor Ausbruch des Krieges Pazifist gewesen ist und daß er heute die Wehrlosigkeit verteidigt. Doch während des Kriegs hat er es für gut angesehen, den Pazifismus an den Nagel zu hängen. Dies ist bewiesen durch eine Reihe von Artikeln, die er im Jahre 1918 in der „Biblical World" veröffentlicht hat über das Thema „Preaching in a World at War." In der Praxis also, oder während des Krieges, ist in der Stellung dieser beiden Theologen in Bezug auf den Kriegsdienst kein Unterschied gewesen. Hingegen liegt ein radikaler Unterschied in Bezug auf ihre Stellung zu den christlichen Fundamentallehren vor, denn Davis ist ein ausgesprochener Repräsentant der Neuen Theologie.

Einem denkenden Menschen ist es klar, daß die Theologie des liberalen Pazifismus durch den Krieg schmählich in die Brüche gegangen ist. Die moderne Predigt von der Bruderschaft aller Menschen und von dem herrlichen Werk der fortschreitenden Weltverbesserung durch soziale Bestrebungen ist während des Krieges völlig verstummt. Aber nicht nur das, sondern die liberalen Prediger haben, mit sehr wenigen Ausnahmen, den „heiligen Krieg" gegen die „Hunnen" gebilligt. Unter den vielen Beispielen dieser Art ist das des Dr. Shailer Mathews, des Hauptes der theologischen Abteilung der University of Chicago, bemerkenswert. Sowohl vor Ausbruch des Krieges als noch nach Beginn desselben hat er die Wehrlosigkeit mit beredten Worten verteidigt. (Vergl. die Schrift „Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit," Seite 91). Nachdem aber durch Teilnahme Amerikas an dem Kriege der Pazifismus gefährlich geworden war, schrieb er einen Artikel, in dem er die Pazifisten und Dienstverweigerer aufs gröbste verunglimpft und mit Hochverrätern auf gleiche Stufe stellt. Als gewesener Pazifist hielt er es offenbar für geraten, der Welt den Beweis von seinem „100 Prozent Patriotismus" zu geben. Und heute beginnt derselbe Dr. Shailer Mathews wieder, dem Pazifismus das Wort zu reden. Während es also richtig ist, daß sich zu Friedenszeiten die Stellung der genannten liberalen Theologen von der des Dr. Gray in Bezug auf diesen Punkt unterscheidet, so ist zur Kriegszeit ein solcher Unterschied nicht bemerkbar gewesen.

Als ein großes Uebel und Unheil wird der Krieg auch von Dr. Gray und den Leitern von anderen Bibelschulen anerkannt. Hingegen, daß dieses Uebel durch soziale Weltverbesserung beseitigt werden könne, oder daß durch Unterricht und Reform der Satan überwunden und das goldene Zeitalter des ewigen Friedens realisiert werden könne, das glauben sie nicht. Dagegen beruht die liberale pazifistische Kriegsgegnerschaft eben auf solchen Voraussetzungen. Das soziale Evangelium geht darauf aus, daß der Mensch sein Gutes in diesem Leben empfange, und zwar durch Verbesserung der sozialen und politischen Verhältnisse. Die ganze Hoffnung steht auf dem Punkt der Weltverbesserung. Mit diesem steht und fällt der Liberalismus und Pazifismus.

Obwohl also die Nicht-Anerkennung des Prinzips der Wehrlosigkeit in den Bibelschulen sehr zu bedauern ist, so wäre es dennoch ein fataler Irrtum, anzunehmen daß die liberalen Pazifisten uns als Mennoniten näher stehen als die Bibellehrer von dem Schlag des Dr. Gray, welche in den Fundamentallehren auf biblischem Grunde stehen.

✚ ❖ ✚ ❖ ✚

Etwas über einige biblische Zahlen.

Von C. H. Friesen, Buhler, Kans.

❖ ✚ ❖

(Fortsetzung.)

Die Acht.

Die Wurzel, von der im Ebräischen die Zahl „Acht" abgeleitet ist, bedeutet fett machen, mit Fett bedecken, überfließen. Im Partizipium bedeutet es einen, der in Kraft übersprudelt; als ein Hauptwort überreiche Fruchtbarkeit, Oel u.s.w. Während sieben so benannt wurde, weil der siebente Tag ein Tag der Vollendung und Ruhe ist, so „Acht" als achter Tag, über dieser vollkommenen Vollendung und war in der Tat der erste einer neuen Serie, wie auch der achte. So repräsentiert die Acht zwei Zahlen in einer, der Erste und der Achte.

Acht und Sieben.

In der Schrift werden uns acht Unterredungen Josephs mit seinen Brüdern, die typisch sind, vorgeführt. Sieben vor und eine nach dem Tode Jakobs.

1. In 1. Mose 37: 6 erzählt er seinen Traum von den Garben. (Irdische Herrlichkeit.)

2. Sein zweiter Traum von Sonne, Mond und Sterne. (Himmlische Herrlichkeit, die zwei Zeugnisse nach Joh. 3:12 vervollständigend.)

3. Seine Liebesbotschaft vom Vater, als er verworfen und in die Grube geworfen wurde, doch erstand (zwar unbewußt für sie) zur Rechten der Kraft.

4. Die Brüder sind gezwungen, zu Joseph zu gehen. 1. Mose 43.

Gottes Heilsplan in den Dispensationen oder Zeitaltern.

Von Rev. J. J. Balzer, Mountain Lake, Minn.

(Schluß)

Diejenigen Völker aber, die den Juden wohlgetan, werden als Gesegnete des Vaters Erben des Reiches Gottes auf Erden sein.

Was wird nun der Charakter dieser Reichs-Zeit Jesu auf Erden sein? Wir wollen summarisch nur einige der Hauptzüge erwähnen, u. z.

1) Israel wird gesammelt werden von der ganzen Erde, das auch nicht Einer zurückgelassen werde. Hesekiel 39, 25—29; Jes. 11, 11. 12.

2) Ganz Israel wird zum Herrn bekehrt und selig werden Röm. 11, 25—29; Sach. 12, 10— 14; Jer. 50, 20; Joel 3; Hes. 36, 24—27; Jer. 30 und 31. u. A. 1. Tim. 1, 15. (Dies sehr merkwürdig: Israel wird wie Paulus bekehrt.)

Wie oft hörten wir schon hinter Kanzel und Katheder den schriftwidrigen Ausdruck: Israel steht unter dem Fluch; es ist von der Bildfläche der Geschichte abgetreten; es ist aus mit ihm, und nie wieder wird es eine nationale Stellung einnehmen! Wie hört sich das doch so schnurrig, so ungereimt, wenn man solchen Unsinn mit dem Worte Gottes vergleicht. Wer jene obigen Schriftstellen liest, dem muß doch das Herz weit und warm werden und der muß doch mit dem Apostel am Schluß des 11. Kapitels im Römerbrief ausrufen: „O, welche Tiefe des Reichtums und der Weisheit Gottes!“ Jene Auffassung gehört eben auch in die Rubrik der Sauerteigs-Theologie. Frage: Hat Gott seinen Plan mit Israel denn schon ausgeführt? Oder hat er den Bund mit Abraham aufgehoben nach 1. Mose 12, 1—3 und 15, 5. 18—21? Wahrlich, nein!

3) Israel wird eine gesegnete Nation unter den Völkern sein. Jes. 60, 4. 5. 8—10ff. Es wird das ganze Land der Verheißung nach seiner größten Ausdehnung besitzen. Lies nur Hesekiel 47 u. 48.

Präsident Wilson und die Premiers haben beim Friedensschluß Karten gezeichnet, wie die Fürsten das 1814 zu Wien auch taten. Was bedeutet das? Hat leider wenig Bedeutung! Haben sie auch an jene Karte des Hesekiel gedacht, die er für die Stämme Israels zeichnete, so daß jeder Stamm 50000 Quadratmeilen erhält? Leider nicht!

4) Das verwüstete Land wird wie ein Garten werden. Jes. 60, 13; Hes. 36. 37.

5) Israels Tote werden auferstehen. Hes. 37; Dan. 12.

6) Israel wird zum Segen durch seine Mission in und an der Welt. Psl. 22, 28. 29ff.; Sach. 8, 20—23; Jes. 25, 6—9.

7) Die Erde wird voll Erkenntnis des Herrn werden. Jer. 31, 33—34. Jes. 11, 10ff.

8) Alle Welt wird nach dem Herrn fragen. Ap. Gesch. 15, 14—18; Psl. 87. Sach. 8, 20—23.

9) Das Alter der Menschen wird erhöht. Jes. 65, 22—23.

10) Der Krieg hat sein Ende gefunden. Jes. 2, 1—5. Luk. 2, 14.

11) Die Natur der Kreatur wird verändert sein. Röm. 8, 18ff. Jes. 11, 6—9; 65, 25.

12) Während dieser ganzen Zeit wird Satan gebunden sein. Offbg. 20: 1—3.

13) Jesus, der einst verachtete Nazarener, wird der König der ganzen Erde sein, alle Könige werden ihn anbeten, alle Nationen ihm dienen und alle Lande, die ganze Erde, wird voll werden seiner Herrlichkeit. Psl. 72; Psl. 22, 28. 29; Offbg. 19, 6. 16.

Werden diese Zustände so bleiben? Auf diese Frage antwortet Offbg. 20, 7—10. Satan wird nach V. 3 nur auf kurze Zeit los gelassen werden, und es wird ihm gelingen noch einmal die Nationen unter seinen Einfluß wider das Reich Jesu Christi zu bringen, worauf er und sein Anhang sein Ende im Feuersee findet.

Hierauf folgt das Endgericht über die übrigen Toten vor dem weißen Thron, ihr Urteil und auch das Urteil und Ende des Todes. Als letzter Feind wird der Tod abgetan. Dann wird das Triumphlied erschallen: „Tod wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christ! Halleluja! Amen, Amen!“

Und dann? Vor unsern Augen eröffnet uns der Seher Johannes das Zeitalter einer neuen Erde unter neuem Him-Erde sind entzückend und voll Herrlichkeit! Die Zustände unmel. Die Bilder, die er uns nun vorführt auf dieser erneuerten faßbar und wie Paulus sagt: „In keines Menschen Sinn gekommen!“ Und das Alles für den gefallenen und erlösten Sünder, ganz aus Gnaden! Anfang und Ende reichen sich dann wieder majestätisch die Hand — es ist selige herrliche Ewigkeit geworden: Gott, Alles und in Allen! Ist es ein Wunder, daß Johannes sein Buch mit dem Gebet schließt: Ja, komm Herr Jesu? Wahrlich, nein! Und wir, die wir Jesum lieben, wir wollen's ihm täglich nachbeten und sprechen: Komm, ja, komm Herr Jesu! Komme bald! Amen.

---

5. Sie gehen zum andern Male zu ihm. 1. Mose 43: 15.

6. Zum dritten Male, als sich Joseph ihnen zu erkennen gibt. Kap. 44: 13. Dreimal hatten sie ihn verleugnet. Dreimal müssen sie zu ihm kommen und das dritte Mal, nach tiefer Herzenserfahrung, kommen sie zum Ort des Segens. Doch er ist, wie die Sechs unvollständig. Es bebedarf der

7. „Und Israel brach auf mit allem, das er hatte.“ 1. Mose 46. Er ist voll befriedigt, darum sagt er: „Nun will ich gerne sterben, seit ich dein Antlitz gesehen habe, daß du noch lebst. V. 30. Die Geschichte ist geistlich vollkommen; doch es bleibt noch eine Unterredung.

8. Jakob ist gestorben und sie reden von Angesicht zu Angesicht mit Joseph, ein Bild von Christus in der Auferstehung zur Herrlichkeit.

In 2. Mose 21: 23—25 werden uns acht Einzelheiten in Verbindung mit Strafe vorgeführt; doch sieben stehen in einer besonderen Klasse, weil sie nicht möglich sind, wenn die achte ausgeführt wird, nämlich „Leben für für Leben.“

1. Leben um Leben,
2. Auge um Auge,
3. Zahn um Zahn,
4. Hand um Hand,
5. Fuß um Fuß,
6. Brandmal um Brandmal,
7. Wunde um Wunde,
8. Beule um Beule.

Nach 1. Sam. 16: 6ff. hatte Isai acht Söhne, von denen David der achte war. Weil, unzweifelhaft infolge des Todes einer der Söhne ohne Nachkommen blieb, welches diesen somit vom Geschlechtsregister ausschließt, wird David in 1. Chron. 2: 15 der siebente genannt.

So könnten noch viele Stellen angeführt werden, welche die Verbindung der Zahlen Sieben und Acht zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

✤ ✤ ✤ ✤ ✤

Ein Brief aus Rußland.

Eingesandt von Jacob D. Rempel, Main Centre, Sask.

✤ ✤ ✤

Rodnitschnoje, den 26. Juni 1921. Liebe Geschwister in Amerika! Wünsche Euch und allen, die zum Reiche Gottes gehören, den Frieden Gottes zum Gruß. Seit mehreren Jahren ist ja alle Verbindung zwischen uns und Euch abgebrochen gewesen. Jetzt sagte man mir auf der Poststation, der Postverkehr sei wieder hergestellt und gleich will ich versuchen, etwas an Euch zu schreiben. Recht schwere Stürme haben wir durchlebt, aber noch recht verschieden. Allen Nachrichten zufolge sind wir hier im Orenburgschen wohl noch am besten davongekommen. Nur ein etwas will ich berichten. Der Bürgerkrieg wütete mit furchtbarer Gewalt hin und her. Auch wir haben mehreren verschiedenen Parteien angehört. Alles das zu beschreiben, braucht viel Raum u. ist wenig interessant.Nur etliche Vorfälle will ich erzählen. Im Frühjahr vorigen Jahres wurden die Roten von den Weißen zurückgedrängt und kamen wieder mit der Front hier durch. Es war am Charfreitag. Wir kamen von der Andacht nach Hause, da war an der Türe geschrieben, daß dieses Haus von so und so einem Abteil einge-

nommen sei. Bald traf Militär ein. Unser Haus wurde genommen, aber wie? Es zogen drei junge Männer ein. Es waren das alle drei gescheite Kerle, die nahmen den Hof, die Pferde, den Wagen, kurz alles mir gehörende in Beschlag und ließen auch niemand zu, daß etwas genommen würde. Wir unserseits gaben ihnen ein Zimmer besonders mit etwas Betten. Die drei gaben Fleisch, Grütze u.s.w., meine Frau kochte für sie, kurz, wir gaben ihnen alles nötige. Der Kommandant, der die Front beschlug, stand bei Br. Diedrich. Der gab Befehl, wenn jemand verklagt würde, der würde erschossen werden. So feierten wir Ostern, rings herum mit Soldaten belagert. Die Straßen waren voll Geschütze und Munition, alle Häuser voll Millitär u.s.w. Trotz alledem blieb gute Ordnung. Etliche Soldaten besuchten unsere Versammlung, ich sprach etwas russisch und sie waren recht dankbar. Gleich nach Ostern zog die ganze Front, ohne einen Schuß abzufeuern, ab: Die ganzen Feiertage waren ganze Mengen von Fuhrwerken zusammengetrieben um alles weiter zu schaffen. Auch mein Fuhrwerk war von meinen Freunden genommen und ich mußte mit.

Aber schon am ersten Tage ließen meine Kerle mich los, halfen mir durch die Front und ich jagte, was nur meine Pferdchen laufen konnten los in die Steppe hinein. Dies hätte dem einen beinahe das Leben gekostet und ich war auch in Todesgefahr.

Später hat es noch verschiedene Ueberfälle gegeben, (na, auch schon vorher.) Am meisten raubte man schöne Pferde. Mir hat man mehrere schöne Pferde geraubt. Besonders schade waren mir zwei junge, sehr schnelle schwarze Hengste. Schade um das arme Vieh, es ist zu bedauern. Schrecklich hat man damit umgegangen.

Von Br. David haben wir neulich einen Brief bekommen. Es ist der erste, denn es ist schon viel, viel schlimmer ergangen. Da hat man alles ausgeraubt. Seine Nachbarn Jacob Harder, junge Jacob Wieben und David Letkemann sind erschossen. Schwager Peter, Du wirst Dir noch Schwager Gerhards Schwager A. Fast erinnern, der ist mit seinem Schwiegersohn Görtzen und mit ihnen zusammen Maschinen Klassen in Sergejewka auch erschossen. Von Chortitza z. B. berichtet Br. David, daß der Krieg und die Seuche, die dem Krieg folgte, 315 Menschenleben gekostet Auf Sagradowka sind 253 Seelen geschlachtet. Auf Borsenko 62 Seelen, auf Gejekow 92 Seelen. Das sind Zahlen von Getöteten ohne die,die durch Krankheit gefallen sind. Letztere sind auch sehr viel. Die alte Kolonie ist fast ganz ausgestorben. Mehrere Dörfer-Neuhorst, Kronweide und zwei Dörfer auf Gejekow sind total verstört. Alle deutschen Landgüter wohl im ganzen Land sind zerstört. Aber nicht nur die deutschen allein, sondern alle Güter, einerlei ob Russe oder Fremder, alles ist zerstört, niedergebrannt, das Vieh getötet und ausgerottet. Kurz, das ganze Rußland ist zum Sterben zugerichtet. Am Anfang fing man von oben an. Zuerst fiel das Kaiserhaus Romanows und von da gab es auch schon keinen Stillstand. Allem Anschein nach sind wir noch sehr weit vom Schluß. Gott allein weiß, womit das alles enden wird. Auf Ihn allein wollen wir vertrauen. Voraussichtlich haben wir wieder ein Mißernte, wodurch die Lage noch erheblich verschlimmert wird. Mit der Bekleidung gehts zu Ende. Auch Br. David berichtet, daß sie bald bis Adams Kostüm sind. Mehr noch als die Bekleidung geht das Fußzeug aus. Im ganzen Land ist kein Stück Ware, ganz einerlei, was Du nur willst, es ist alles zu Ende und ausgegangen.

Eine Arschin Kattun und ähnlicher Stoff kostet bis 3000 Rubel die Arschin und teurer. Auf dem Fürstenlande preist der Weizen 10,000 Rubel das Tschetw. bei uns wohl noch teurer. Butter kostet in der Stadt Orenburg bis 1400 R. das Pfund. Bis jetzt brauchte man, um etwas zu kaufen, Zehntausende, von nun an aber schon Hunderttausende, nur muß man die Tausende zuerst wo hernehmen. Wie sollte das auch anders sein. Die Güter sind demoliert, aller Besitz ist enteignet, die Städte ausgeraubt und geplündert, die Eisenbahnen abgebraucht, die Brücken kaput, die Fabriken und das Werkzeug verschleppt, die Arbeiter sind ausgegangen, um sich mit Rauben und Morden die Zeit zu verweilen. Und auf allen diesen Trümmern weht die rote Fahne der breitesten Freiheit, gestützt von einer wohl nach Millionen zählenden Armee ohne Disziplin und Gewissen. Ein jeder befehligt sich selbst, nimmt, was ihm beliebt, tötet, wen er will und der Beleidigte hat nicht, wo er sein Recht suchen kann. In der Armee, die zugleich als gesetzgebender Körper auch Regierung und auch das ausführende Organ ist, ist kein verständiger Mensch anzutreffen, es sind das meistens minderjährige Jünglinge. Jesaias 3: 1—14.

Aber nicht nur Trübsal allein, sondern auch viel Freude ist von Rußland zu verzeichnen. Durch die ausgebreitete Freiheit sind auch die Türen für das Evangelium geöffnet. Hier in Rußland gab es nur ein niedergetretenes Reich Gottes. Jetzt geschieht eine Neubelebung der gedrückten Kinder Gottes. Jetzt ist es aber auch Zeit, daß wir wie ein Daniel den Berg Gottes belagern mit unsern Gebeten, denn sein ist das Reich auch unter den lieben Russen. Aber sein ist auch die Kraft. Wollen uns im Gebet vereinigen und unsern russischen Brüdern zu Hilfe kommen, daß recht viele, viele aus den Schichten der russischen Bevölkerung möchten zum ewigen seligen Leben durchdringen.

Wie überall, so haben sich auch hier alle Gläubigen zu einem Bund zusammengetan. Wir sind diesem Bund beigetreten. Nur ein klein wenig will ich aus dieser Arbeit erzählen.

Es ist bereits zwei Jahre, daß der Bund besteht. Im vorigen Jahr wurden Brüder angestellt, die die russ. Gemeinden bereisen sollten. Ich war auch einer von den Angestellten. Da haben wir verschiedenes zu sehen bekommen. Auf einer Stelle befand sich ein Häuflein Gläubiger, die bereits 50 Jahre gläubig gewesen, eine Art Gemeinde gewesen und auch bis jetzt fest im Glauben an Jesum stehen. Sie haben von Seiten der Obrigkeit und Geistlichkeit viel Verfolgung erlitten, sind aber treu und fest geblieben. — Für diesen Winter sind wieder viel reisende Brüder bestimmt, die die Gemeindlein bereisen sollen. Es sind auch deutsche Brüder angestellt, zu welchen auch ich gehöre. So der Herr will, will auch ich wieder eine Reise unter den russischen Geschwistern machen.

Nun, liebe Geschwister, hätte ich noch ein besonderes Anliegen an Euch. Ich glaube, es ist wohl unsers Bleibens nicht hier, sondern wir werden müssen unsere Heimat wechseln. Da wird wohl nichts übrig bleiben, als versuchen, nach Amerika durchzubrechen. Mit Amerika bin ich aber leider wenig bekannt. Ich möchte, wenn ich schon aufs neue anfange, am liebsten mehr südlich bleiben und nicht zu hoch in den Norden gehen. Hier in unserer Gegend gibt es schon kein Obst. So hoch nördlich wollte ich schon nicht, ich möchte etwas Obst für uns haben und mehr ein gemäßigtes Klima. Wie würde das sein, wenn Ihr uns hierin etwas zu Hilfe kommen wolltet. Ich glaube, Ihr könntet uns doch schon manchen guten Rat erteilen. Daher habe ich die Bitte an Euch, berichtet uns doch ausführlich, wie es sich z. B. bei Euch lebt, wie die Ernten, was alles gedeiht, wie hoch die Temparatur im Sommer, so auch im Winter steigt, wie lange der Winter, und sonst, was damit zusammen hängt. Weiter möchte ich wissen, ob da bei Euch etwas Land zu bekommen und unter welchen Bedingungen Vielleicht ist es für unsereinen auch schon nicht mehr denkbar, bei Euch etwas zu kaufen. Dann wäre es für mich sehr wichtig, unter welchen Verhältnissen man an anderen Orten in Amerika lebt. Wie schon gesagt, möchte ich mehr südlich bleiben. Könntet uns vielleicht auch aus südlichern Gegenden berichten, wie und was da für unsereinen los sein könnte. Vor allem will ich nur betonen, daß ich nur in eine Gegend ziehen möchte, wo schon Mennoniten wohnen, unter welchen auch recht viele Geschwister im Herrn sind. Ich glaube, wenn es sich machen läßt, daß wir hinüberkommen, dann kommen wir recht viele hinüber. Eben war hier ein Br. Klassen von Pleschanowa, er ist ein Verwandter von meiner Frau. Er sagte, daß man bei ihnen eben auch mit diesen Gedanken umgehe. Br. Klassen erzählt, daß sie einen Brief von Egnatjewka bekommen. Man schreibt von da, daß sein Schwiegervater Joh. Löwen (er ist der Onkel meiner Frau) zusammen mit seinem Sohn in seinem Hause erschossen wurde. Drei seiner Schwiegersöhne sind am Typhus gestorben, so daß da beinahe zugleich 5 Witwen in einem Hause überblieben. Um es recht kurz zu machen,

denn das Papier hat ja nur einen sehr beschränkten Raum, will ich Euch recht dringend bitten: Ihr möchtet uns mit gutem Rat und mit Fürbitte vor dem Herrn zur Seite stehen. Ich bin mir in soweit schlüssig, weiß aber noch nicht gut, ob es auch so der Wille unseres Herrn und Heilandes ist. Ich habe nämlich dem Herrn versprochen, unter den Russen am Evangelium zu arbeiten. Lange Zeit hat sich das nicht geschickt, jetzt aber ist Zeit dazu und ich habe schon etwas für den Herrn tun dürfen. Es ist das auch eine recht selige Arbeit, ich möchte auch gerne in der Arbeit bleiben, möchte aber auch gerne aus dieser Gegend ziehen. — Sein Wille geschehe. In unserer Familie sind wir, Gott sei Lob und Dank, alle gesund, haben auch die ganze Zeit wenig gekrankt. Bisher hatten wir 6 Kinder, drei, die ältesten, sind Jungens, die letzten drei sind Mädchen. Seit dem 23. März d. Js. schenkte uns der Herr noch einen Sohn namens Dietrich, auch der ist gesund. Großmama ist auch noch immer am Leben, ist nahezu 80 Jahre alt. Sie wird an Wuchs kleiner, lebt im kindlichen Glauben und, wie ich glaube, im steten Gebet für Euch. Von Schwester Anna hatten wir neulich einen Brief. Da ist es so, wie bei uns hier, gesund und am Leben geblieben und haben nicht sehr schwer gelitten. Von Margaretha schrieb Br. David, daß sie schwer krank in den letzten Zügen liegt, ist keine Hoffnung. Br. Johannes Frau allein ist unterdessen gestorben. Sie hatte eine ganz besondere Krankheit und hat sehr schwer gelitten. Ich habe keinen Raum, es näher zu beschreiben. Br. Johann wird es Euch wohl selbst schreiben, er hat schon wieder geheiratet. Bei Br. Heinrich lebt es sich noch immer so weg, hat die Aeltesten schon alle verheiratet. Bei Br. Dietrich ebenso, nur mit dem Unterschied, daß da noch keine verheiratet, und David ist überhaupt verschwunden. Er wurde von der Armee mitgenommen und ist schon bald 2 Jahre weg. Tausend Grüße von uns allen an Euch alle, insonderheit von Gerhard Rempel.

✤ ❁ ✤ ❁ ✤

Eingesandt.

❁ ✤ ❁

Lieber Bruder Winsinger und liebe Leser der werten Rundschau! Ich erhielt heute einen Brief von meinem innigen Freunde, Bruder M. Horsch, Hellmannsberg Deutschland, Bayern, den ich außer dem persönlichen nicht zurückhalten kann, denn Bruder Horsch's Gedanken, daß es viel vorteilhafter und der Sache mehr dienlicher ist, wenn die neuen Liebesgaben in Deutschland gekauft werden, wird von vielen geteilt. Denn der Kurs des Dollars ist so hoch, daß es viel mehr Sachen dafür in Deutschland gibt, als hier dafür gekauft werden kann, dann sind die Sachen schon jenseits des großen Wassers, was in jedem Falle viel mitspricht. Die erste Probe ist ja vom Herberter Hilfskomitee gemacht, und das Resultat ist ein gutes. Und Bruder Horsch steht jederzeit gerne zu Diensten.

Prüfet alles und das Gute behaltet, und dieser Weg dient der Sache in jedem Falle vorteilhaft. —

Wir wollen auch das Mennonitische Hilfswerk Christenpflicht, geleitet von Bruder Horsch, nicht, stillschweigend umgehen, denn „lasset uns Gutes tun und nicht müde werden . . ."

Mit innigem Brudergruß:

H. H. Neufeld.

Den 19. Februar 1921. Herbert, Sask.

Hellmannsberg b. Ingolstadt, den 20. Januar 1921.

Lieber Bruder Neufeld!

Endlich komme ich auch einmal daran, Ihnen zu schreiben. Daß Ihr Telegramm wegen den Kleidern richtig ankam, werden Sie ja erfahren haben, da ich an Ihre Adresse verschiedene Mal wegen den Kleidern telegrafiert habe. Wegen dem Brandunglück, das uns getroffen hat, hatte ich sehr wenig Zeit zum Schreiben, überhaupt hat das sehr viel Arbeit gemacht, aber allmählich geht wieder alles.

Soviel ich aus allem schließen kann, was ich von Ihnen auf Umwegen bisher hören konnte, geht es Ihnen doch gut in Kanada. — Daß der Ankauf der Unterkleider für Br. Miller auf Ihre Anregung geschehen ist, mir klar und ich freue mich von Herzen, daß wir auf diese Weise auch in weiter Entfernung zusammenarbeiten können. Es tut mir immer noch sehr leid, daß Sie von hier weggegangen sind — nicht um Ihretwillen, sondern um unsertwillen, aber ich konnte Ihnen zum Dableiben nicht zureden, da Sie selber in Amerika bessere und entsprechendere Aussichten haben als hier. Aber meine Hoffnung, daß wir, wenn mit Gottes Hilfe wieder bessere und ruhigere Zeiten eintreten, durch Ihre Kenntnisse und Erfahrungen eine Verbindung und gegenseitige Unterstützung mit Rußland erreichen würden, ist nun auch wieder geschwunden. Doch Er sitzt im Regimente, wie Er uns führt, soll's recht sein. —

Die allgemeinen Verhältnisse bei uns sind im Großen und Ganzen nicht besser. Die Teuerung wird immer größer und allgemeiner. Die Arbeitslosigkeit nimmt immer zu. Aber wir vertrauen fest auf den Hern, unsern Gott, der in Jesu unser lieber Vater ist. Er wird alles wohl machen — wenn die Not am größten, ist seine Hilfe am nächsten. Wenn der Herr unserm Volk über die schwersten Zeiten hinüberhilft, ohne bedeutende innere Unruhen, dann wirds doch allmählich besser werden. Er hat ja auch bisher Seine Hand über uns gehalten. —

In unserem Hilfswerk „Christenpflicht" sind wir gerne bereit, irgend etwas zu tun für die Flüchtlinge aus Rußland und für unsere Glaubensgenossen in Rußland. Ich glaube, daß wir mit amerikanischem Gelde hier viel mehr kaufen können, als man in Amerika dafür bekäme. Auch für unsere 15,000 Armen im Erzgebirge und in den Städten können wir viel Hilfe und Unterstützung brauchen, die Not wird dorten nicht kleiner.

Freue mich sehr, eine Antwort von Ihnen zu erhalten. Viele herzliche Grüße auch an die l. Ihrigen

Ihre M. Horsch u. Frau.

✤ ❁ ✤ ❁ ✤

An alle die Gottes Wort lieben. Geschichtlicher Ueberblick.

✤ ❁ ✤

Im August 1918 hielt Pastor Ramseyer von Duluth, Minnesota, einen Vortrag vor der Missionskonferenz in Grabill Indiana, über die Arbeit der Bibelverbreitung durch eine Bibelgesellschaft. Dieselbe Sache besprach er zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten auch mit anderen Leuten und fand Anklang. Der Gedanke wurde verwirklicht, als in seinem Hause in Duluth, Minnesota, in Oktober 1918 fünf Person versammelt waren, die Gründung einer solchen Organisation zu beraten, wie wir sie jetzt haben. Jene fünf Personen waren: Johann Taylor, C. H. Falgren, H. J. Gooch, Minnie Ramseyer und Pastor H. E. Ramseyer. Bei dieser Versammlung wurde beschlossen, die Arbeit zu beginnen.

Zwischen August und Oktober 1918 besprach der Sekretär die Sache persönlich und brieflich mit christlichen Männern, die Glieder verschiedener Mennonitenkirchen sind und es wurde die Frage und Bitte an sie gerichtet, ob sie willens wären, Mitglieder der nördlichen Bibelgesellschaft zu werden und die Namen derjenigen, die beitraten, sind wie folgt:

Minnesota; Rev. Hy. Fast Sr., Rev. Peter McFarland, Rev. H. A. Osstie, Rev. W. R. Payne, Rev. A. A. Smith; **Wisconsin**; Pear Benson, T. J. Roth, G. H. St. John, James Shipp, **Michigan**; Sam G. Amstutz, Fred Ginter, John L. Ramseyer, Rev. M. Honderich; **North Dakota**; Noah Gerig, Peter Ringenberg, Jonas Ringenberg; **South Dakota**; Jac. Goldsmith, Rev. E. F. Judson, S. W. Susser, G. Heckenhieble, Theo. H. J. Sterdt; **Montana**; Joseph Lantz; **Indiana**; Chas. D. Becker, Rev. E. F. Clauser, Eli Gerig, Rev. Sol. Klopfenstein, Herby Romine, Rev. J. E. Ramseyer, Andrew Roth, Noah Roth, Rev. Henry Roth, Rev. A. Yoggy, Rev. J. E. Zweitzer; **Illinois**; Rev. S. D. Burkey, David N. Claudon, Rev. A. H. Lehman, Moses Roth, Rev. M. E. Ramseyer, Joseph D. Smith, Andrew Vercler; **Ohio**; Rev. E. Kunble, Isaac Hilty, Rev. Frank Hauser, **Rev. Jacob C. Miller**; **Kansas**; Rev. C. J. Kliewer, David Siemans, John Balzer, Rev. J. H. Klopfenstein; **Nebraska**; Rev. Peter P. Epp, Rev. D. A. Friesen, Rev. J. J. Kliewer, A. J. J. Regier.

Mehr als zweidrittel dieser Männer sind Glieder von sieben verschiedenen Konferenzen: Generalkonferenz der Mennoniten von Nordamerika; Mennonitenkirche, Mennonitenbrüder in Christo, Zentralkonferenz der Mennoniten, Konferenz der wehrlosen Mennoniten von Nordamerika, Missionskirchengesellschaft.

Bei Aufnahme der Arbeit der Bibelverbreitung erkannte die Gesellschaft sehr bald, daß in unserem eigenen Lande ein großer Notstand sich findet und nach Mit-

teilungen von anderen Ländern **die Bibelverbreitung die grundlegende Arbeit ist für alle Missionsarbeit.**

Die Gesellschaft entwarf daher Pläne für Inkorporation mit tiefgehenden und weitreichenden Bestimmungen, so daß es ihr ermöglicht ist, ihre Aufgabe recht zu erfüllen. Sie sicherte sich eine Inkorporationsurkunde vom Staate Minnesota, wodurch sie berechtigt ist, ihre Arbeit zu tun in irgend einem Teile der Welt.

Die Inkorporationsartikel und Nebengesetze kann irgend jemand erlangen, der sich deswegen an die nördliche Bibelgesellschaft in Duluth, Minnesota, wendet.

In den Inkorporationsartikeln und Nebengesetzen sind die genauen Bestimmungen enthalten für alle Mitglieder und Beamten der Gesellschaft, für Kirchen, Sonntagschulen und Jugendvereine, die Gründer werden wollen.

Kurze Zeit nach der Gründung und bei einer Versammlung der Gesellschaft erfolgte die Aufnahme der Glieder, die ihre Bereitwilligkeit erklärt hatten, beizutreten und an der Arbeit des Herrn teilzunehmen, die Bibel in die Hände derjenigen zu legen die sie sonst nicht bekommen würden und den aufgenommenen Mitgliedern wurde eine Bescheinigung ausgestellt mit einem Siegel der Gesellschaft versehen. Zugleich mit dieser Bescheinigung wurde ein erklärendes Schreiben an die einzelnen gesandt mit der Bitte, die ihnen zugeteilten Aemter annehmen zu wollen zum besten der großen Arbeit. Die also Erwählten waren Mitglieder von siebzehn verschiedenen Mennonitenkonferenzen und etlichen kleineren Kirchenkörpern.

Eine teilweise Liste von Männern, also erwählt, ist beigefügt.

California; Rev. P. E. Penner, Rev. J. H. Böse. **Colorado;** Rev. John Thut. **Illinois;** Rev. G. P. Schultz, Rev. Emanuel Troyer, Rev. Ben Rupp. **Iowa;** Rev. Isaac Helmuth. **Idaho;** Rev. M. J. Carmichal., Rev. John Töws. **Indiana;** Rev. A. B. Yoder, Rev. Martin Ramer, Rev. E. J. Bontrager. **Kansas;** Rev. Jacob Schmucker, Rev. J. B. Epp, Rev. D. H. Bender, Rev. Jacob Isaac. **Montana;** Rev. Jacob Stahl, Rev. J. A. Wall. **Michigan;** Rev. R. M. Dodd. **Nebraska;** Rev. Wm. Egle. Rev. B. O. Kröker. **North Dakota;** Rev. N. F. Töws, Rev. J. S. Fast. **New York;** Rev Joseph Zehr. **Oklahoma;** Rev. J. C. Miller, Rev. H. H. Fleming, Rev Henry Rusch. **Ohio;** Rev. W. B. Gottschall, Rev. Moses Brenneman. Rev. Joshua King, Rev. W. B. Musselman. **Oregon;** Rev. Daniel Kropf, Rev. Johann Enns. **Pennsylvania;** Rev. Noah Mack. **South Dakota;** Rev. J. M. Tschetter, Rev. J. W. Kleinsasser, Rev. D. A. Schultz, Rev. J. J. Engbrecht, Rev. David W. Tschetter, Rev. Peter Stahl.

Nach den Inkorporationsartikeln (Artikel 2) können Personen, einzelne Kirchengemeinden, Sonntagschulen, Jugendvereine u. s. w. Gründer werden und können dann ja einen Delegaten senden zu den jährlichen Versammlungen, der volles Stimmrecht hat in allen geschäftlichen Angelegenheiten der Gesellschaft.

Die Gesellschaft hat ein großes Feld in ihrer Arbeit der Bibelverbreitung, ihre Arbeit wird aber beständig gehindert, da es so sehr mangelt an Bibeln in verschiedenen Sprachen nach denen verlangt wird. Wir sammeln jetzt einen Fond zur Herausgabe von Bibeln in verschiedenen Sprachen durch die alten Bibelgesellschaften in Europa, so daß von dort aus unser Land, Rußland und die anderen europäischen Länder versorgt werden können. Viele dringende Bitten sind an uns ergangen, aber unsere Mithilfe konnte nur gering sein, da es uns mangelt an Mitteln und Mithelfern. Die Gesellschaft braucht beitragende Glieder und Gründer.

Ein Anfang wurde gemacht im Sammeln von Gründern. Eine Liste von solchen ist hier beigefügt:

Minnesota; Henry E. Ramseyer, John Taylor, E. H. Falgren, H. J. Gooch, Peter Stöß, Bernhard Rempel, Minnie Ramseyer, Andrew Johnson, Esther Ramseyer, John J. Stöß, John H. Fast, C. J. Stöß, Rev. Henry Fast, Dietrich Stöß, Pauline Ramseyer, Erdman Stöß. **South Dakota;** John D. Unruh, P. P. Kleinsasser. **North Dakota;** J. W. Wipf, A. Albrecht, F. F. Löwen, Michael Wipf, Peter Ringenberg. **Illinois;** Joseph W. Tschetter, D. M. Hofer. **Ohio;** Rev. D. D. Augspurger. **Nebraska;** Peter Quiring, A. P. Oyer, Rev. Wm. Egle, D. A. Janzen, Maria Thießen, Nick E. Friesen. **Kansas;** Herrm Janzen. **California;** Rev. J. J. Hiebert.

Ihr erkennt doch die große Not und die große Notwendigkeit, ja die große Gelegenheit, die der Herr uns gerade jetzt gegeben hat; darum in seinem Namen bitten wir euch: **werdet Mitglieder der Bibelgesellschaft.** Die größte Aufgabe unserer Zeit ist nicht nur, das tägliche Brot darzureichen den Millionen von Hungrigen, dies kurze Erdenleben ein wenig zu verlängern, sondern ihnen auch die heilige Schrift, das rechte Lebensbrot, zu geben, daß sie sich bereiten und stärken können auf ihrer Pilgerfahrt, nach dieser kurzen Lebens- und Leidenszeit beim Herrn zu sein immerdar. Viele, viele sollten sein, die in dieser Osterzeit so viel beitragen für dieses Werk des Herrn, als eine Bibel kostet.

Die Beiträge möge man senden direkt an das nördliche Bibelhaus oder die First National Bank. Duluth, Minnesota.

Bankreferenzen: First National Bank of Duluth, Minn., American Exchange National Bank of Duluth, Minnesota.

H. E. Ramseyer, Sekretär.

✤ ✤ ✤ ✤ ✤

Briefe aus Deutschland.

✤ ✤ ✤

Eingesandt von F. Woyke, Bingham Lake, Minn.

Liebe Freunde Woyke! Berichte Ihnen, daß wir in Marienburg sind. In Elbing wohnt Frau Witwe Otto Woyke. Von ihr haben wir Eure Adresse. Wir sind zufällig durch unsere Bekannten aus Rußland, die in Elbing wohnen, Rückwanderer, zu der Frau Woyke geführt worden. Wir haben gefunden, daß wir Verwandte sind. Die Gebrüder Woyke sind mit meiner Frau, die eine geborene Radtke ist, verwandt, es sind Cousins. Meiner Frau Mutter und ihre Mutter sind Schwestern, sind Santofs Töchter. Nun, wir sind in Deutschland, aber zuhause sind wir nicht. Manches was wir in Rußland hatten, müssen wir hier entbehren. Brot gibts noch immer auf Karten und das reicht bei weitem nicht aus und ist teuer. Rohes Speck kostet 18 Mark ein Pfund, Schmalz 23 M. Rindfleisch 12M. das Pfund, Kartoffeln 35M. der Zentner. So können wir nur selten und sehr wenig kaufen. Unsere Einnahmen sind nur wenig und das aus Rußland mitgebrachte Geld ist alle. 1918 im Herbst kamen wir hierher, es hat mir sehr viel Geld gekostet. Bis wir hier herkamen, war der größte Teil fort, 5 Wochen gereist und 8 Personen unterhalten. Hier etwas zu erwerben, ist eine sehr schwere Aufgabe. Zu verdienen ist wenig und sehr selten, hier sind sehr viele arbeitslose Menschen und so sind wir in einer bedrängten Lage. Sie werden auch wohl gehört haben, daß in Deutschland die Lebensmittel sehr knapp sind. In Amerika soll von allem genügend sein. Dort möchten wir auch hin und davon sprechen wir oft, aber dazu fehlt viel Geld und wir haben nicht. In Amerika habe ich viele Freunde, Peter Peters Sohn Siemens, früher Rußland, Schönwiese; Dietrich Friesen, früher Pluoff, Rußland, und einen Schwager Gläsman, früher Rußl. Kuban, Alexandradar, von da bin ich auch. Wo die aber sind, weiß ich nicht. Wenn ich könnte die Rundschau bekommen, dann wären sie vielleicht zu finden. Seien Sie so freundlich und schicken mir eine Nummer oder die Adresse der Rundschau. — Nun, meine lieben Freunde, wenn Sie dort von den genannten jemand wissen, tut es ihnen zu wissen, daß wir hier sind, und geben Sie uns auch Bescheid. Schließe mit christlich-freundlichem Gruß an Euch alle von uns allen:

Dietrich u. Henriette Friesen.

Marienburg, Westpreußen, Hoppenbruch 32.

(Werde die Rundschau an diese Adresse senden. Ed.)

✤ ✤ ✤

Waldheim, Sask. im Januar 1921. Lieber Br. Winsinger, Editor der Rundschau! Ich komme mit einem lieben Gruß und einer Bitte zu Dir. Heute erhielt ich einen Brief von einer Schwester Witwe Nikolai Aganetha Dyck, von Deutschland. Die Schwester ist mir unbekannt, aber sie haben 10 Jahre in Rußland im Dongebiet auf Station Millerowo gewohnt und ihr Mann war ein Arbeiter bei der Comp. Wilhelm Dyck und Wilhelm Friesen, unsern Kindern. Wir haben noch immer keine Nachricht von unsern l. Kindern Friesens. Wie Br. Hermann Neufeld uns hier gesagt hat, sollen sie nach der Krim geflüchtet sein. In Millerowo ha-

Fortsetzung auf Seite 11.

Editorielles.

— Da noch so viel Material hier ist und gewiß für die Leser auch interessantes, werde ich meinen Raum wieder beschränken. Möchte besonders auf den Artikel von Br. John Horsch hinweisen. Es mag dem einen oder dem andern auf den ersten Blick scheinen, als ob Br. Horsch es mit der Wehrlosigkeit nicht so besonders genau nimmt. Wer aber sein Buch über Wehrlosigkeit gelesen hat, wird eine andere Meinung darüber bekommen. Wer es noch nicht gelesen hat, sollte nicht verfehlen, es sich zu bestellen. Es ist von hervorragenden Mennoniten hier bestens empfohlen und auch in Deutschland ist es von Theologen, die nicht Mennoniten sind, sehr günstig beurteilt worden. Es ist eine gründliche Arbeit und wird von vielen theologischen Studenten Deutschlands bestellt und studiert. Die Beweise, die der Verfasser bringt, sind von großem Gewicht, das wird auch von Andersdenkenden anerkannt. Wir leben noch in einer ungewissen Zeit und die Wehrlosigkeit hat noch manche Proben zu bestehen — lasset uns in Zeit dieselbe gründlich prüfen und dann danach handeln.

✤ ✤ ✤ ✤ ✤

Von hier und dort.

Diedrich H. Dueck, Blue Bird, Sask. schreibt: Gruß an den Editor und alle Rundschauleser! Es sind nur wenig Deutsche hier und ein jeder hat viel zu tun, so kann ich nicht viel Neues berichten. Hier ist wohl ein jeder fleißig mit Holz fahren beschäftigt. Es ist nicht weit zu holen und so geht es auch gut. Kann noch berichten, daß wir das Glück hatten, zu einer Hochzeit eingeladen zu werden. Das war doch was Neues in dieser Gegend. Weil hier aber kein Prediger ist, mußte einer von weit her kommen, Prediger C. F. Sawatzky von Laird. Das war am 11. Januar. Dann hielt er noch Hausbesuche, was auch sehr willkommen war. Er hielt hier auch vier Abende Abendstunde. Er hielt auch eine Aufmunterungspredigt an die Jugend. Dabei sangen wir das Lied: So wie ich bin, so muß ich sein und andere Lieder. Muß noch nach Manitoba gehen zu den Eltern. Was macht Ihr noch? Seid Ihr noch alle gesund und am Leben? Was machen die Geschwister? Laßt mal von Euch hören.

✤ ✤ ✤

F. R. Miller, Middelburn, Ind. berichtet, daß es ein paar Tage kalt war. Es sind nicht viele krank hier, nur hin und wieder alte Leute, die gebrechlich sind. Sonst geht es den gewöhnlichen Gang, geboren werden und sterben.

✤ ✤ ✤

Peter F. Löwen, Ile des Chenes, berichtet, daß sie ihre Adresse von Steinbach, Man. nach Ile des Chenes geändert haben. Alle, die an sie schreiben wollen, möchten sich das merken.

✤ ✤ ✤

Peter E. Bergen, Rush Lake, Sask. schreibt: Werter Editor und Leser der Rundschau! Einen Gruß mit Off. Joh. 1: 3: Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was darin geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe. Die Christenheit sollte sich einmal die Aufgabe machen, richtig denken zu lernen und Joh. 17 zu lesen. Ich glaube, dann würden viele an eine Frage kommen und der Geist Gottes würde antworten und überzeugen.

✤ ✤ ✤

Abr. Dörksen, Otterburne, Man. schreibt: Kann von hier aus berichten, daß am 17. Febr. 5 Mann von hier als Delegaten nach dem Süden abgefahren sind. Wie der Erfolg sein wird, wird die Zeit lehren. Sie werden wohl in 3 bis 4 Monaten zurückkommen. Herzlichen Gruß an Leser und Editor.

✤ ✤ ✤

J. J. Töws, Plum Coulee, Man. schreibt: Der Winter scheint hier noch immer anhaltend zu sein. Die Schlittenbahn wird schon hoch, doch nicht lange mehr, dann muß der Schnee weichen und verwandelt sich zu Wasser. Die Farmer sind schon sehr beschäftigt mit Getreidereinigen, das sie der Mutter Erde wieder anzuvertrauen gedenken. — 22 Besucher überraschten meine liebe Frau an ihrem Geburtstag. Es wurde dann ein Programm ausgeführt, bestehend in Gesang, Sprüche, Gedichte, Ansprachen und Gebet. Es war ein gesegneter Abend. Gruß an Editor und seinen Stab.

✤ ✤ ✤

Heinrich D. Buller, Marion, S. Dak. schreibt: Lieber Editor und alle Freunde und Bekannte! Wünsche Euch allen den Segen von oben und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi wolle mit uns allen sein. Da ich sehe, daß meine Zahlung abgelaufen ist, und ich die Rundschau schon bei 40 Jahre gelesen habe, so schicke ich dir denn das Reisegeld auf ein weiteres Jahr. Ich möchte gerne etwas von meiner Schwester Kindern Tobias Sperling, Rußland, Dorf Hierschau, erfahren wenn möglich. Ob da noch welche am Leben sind, oder ob sich welche in Deutschland oder sonstwo befinden? Wenn jemand könnte Auskunft geben, würde ich sehr dankbar sein. Wir haben auch hier in Amerika viele Freunde und Bekannte. Was macht Ihr noch alle? Wir werden uns hier wohl nicht mehr alle von Angesicht zu Angesicht sehen, aber wenn nicht hier, so doch droben im Himmel. Dazu wolle Gott uns helfen. Wir haben noch immer schönes Wetter. Herzlichen Gruß an alle Leser und Editor.

✤ ✤ ✤

Heinrich H. Döll, Hepburn, Sask. schreibt: Einen freundlichen Gruß an Editor und Leser! Wir haben einen schönen Winter, heute morgen waren es 4. Grad warm. Gesund sind wir alle, aber es krankt auf vielen Stellen, Mumps u. Pokken. Grüße noch alle Freunde in Man. und Swift Current sowie Vettern u. Nichten, Onkels und Tanten.

Eingesandt.

✤ ✤ ✤

Los Angeles, Cal., den 24. Febr. 1921. Liebe Leser! Manche von Euch erinnern sich der Schwester Sarah Giesbrecht, Witwe, die hier in der Stadt Los Angeles bereits längere Zeit gewohnt. Einer oder der andere fragt sich möglicherweise, wie es ihr jetzt wohl ergehen mag. Diese wenigen Zeilen sollen zur Erkundigung dienen.

Die alte Schwester ist seit fast drei Jahren das Gemeindeglied der hiesigen Mennonitengemeinde. Hat uns mit ihrem christlichen Wandel manche Freude gemacht. Immer tätig in der Arbeit für den Meister in der einen oder andern Art und Weise. Ihr Einfluß hat Indien, China, Rußland, Deutschland gegolten; außer den Gebeten sind Kleidungsstücke in die Hände der Armen von den oben genannten Ländern gekommen. Die Ewigkeit soll davon reden wie uns die h. Schrift unterrichtet, nicht einmal ein Trunk kalten Wassers bleibt unbeachtet. Welch einen wunderbaren Gott haben wir als Vater!

Mit ihrem Sohne Bernhard wohnte sie bereits eine längere Zeit in einem Hause zusammen. Etliche Monate letztes Jahr, war sie recht krank, dann besorgten ein paar Schwestern sie, doch die mußten ihre Reise zu den betreffenden Heimaten antreten; somit blieb Schw. Giesbrecht wiederum allein. Ihre Kräfte nahmen fortwährend ab, bis der Arzt das County Hospital anriet, vielleicht wäre noch irgend welche Hilfe vorhanden. Dieses geschah, blieb dort 5 1—2 Monate, worauf sie es für besser fand und die Krankenwärterinnen stimmten damit, sie solle wieder zurück in ihr Heim gebracht werden. Unsere Gemeindediakonissin und andere Schwestern der Gemeinde sehen nun nach ihr. Es bessert nicht, wenigstens die Kräfte wollen keineswegs wiederkehren, worauf kaum zu warten ist, weil eben das vorgerückte Alter dagegen spricht. Aber immer ist sie froh in dem Herrn, was fürwahr ein reicher Trost ist.

Der Frauen Nähverein, dessen treues Mitglied sie seit der Zeit des Entstehens war, plante die Feier des Geburtstages Am 2ten d. M. hatten sie ihre Sitzung, alle fanden sich ein zur bestimmten Zeit. Als nun alles fertig war, fuhr eine Maschine mit ein paar Schwestern zu ihrem Hause, berichteten ihr, daß man dran sei, ihren Geburtstag zu feiern. Das Angesicht leuchtete auf und die Freude wollte überhand nehmen. Bald setzte man sie auf die Maschine und in wenigen Minuten befand sie sich in der Mitte des Vereins. Es erklangen nun etliche Lieder, worauf eine Ansprache vom Schreiber dieses folgte, auch Gebete wurden zum Throne Gottes empor gesandt.

Wohl kaum ein glücklicherer Tag erschien in ihrem ganzen Leben als dieser, wo der 78ste Jahrestag zum Abschluß kam. Immer wieder rühmte die zitternde Stimme den Namen unseres Gottes. Welch eine Freude lebte in ihrem Herzen auf, die läßt sich keineswegs beschreiben oder in

irgend einem Schriftstück schildern. Solch ein Mutterherz hat bei alledem doch noch Sorgen. Man fragt sich, warum so eine betagte Schwester so lange auf dieser Erde zu pilgern hat? Der liebe Gott wird hier auch einen weisen Plan gefaßt haben. Ihre wiederholte Bitte äußert sich fortwährend dahin, daß ihre Kinder doch alle noch bei ihrer Lebzeit zum Heiland kommen möchten. Vielleicht hält der Herr sie so lange hier auf der Erde. Wollen ihr helfen mit unsern Gebeten,ob vielleicht ihre Gebete in der Weise erhört werden wie Monikas, der Mutter des Augustin. Diese Begebenheit wird noch um so mehr den Lebensabend erleuchten, O liebe Kinder, laßt das Gebet der Mutter, die ihr ja mit Liebe behandelt, nicht umsonst geschehen. Folgt ihr dem Herrn nicht in diesem Leben einst wird es euch leid tun. Wie schrecklich wann das aber sollte zu spät sein. Mit freundlichem Gruß,

P. W. Penner,
154 South Ave. 20,
Los Angeles, Kalif.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Washington.

Monroe, Wash. den 25. Feb. 1921. Lieber Bruder Winsinger! Gruß der Liebe Dir sowie allen Lesern der Rundschau. Ein Wort Gottes sagt uns: Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Matt. 7: 12. Da ich nun mehr Briefe in der Rundschau sehen möchte, besonders von hier, so will ich wieder etwas schreiben. Wenn man von einer kalten Gegend in eine mildere zieht, so wie wir von Sask., Canada hier her gezogen sind, so findet man viel Verschiedenes und stellt dann auch Vergleiche an. So muß ich mit Wahrheit sagen, daß der Winter hier trotz dem vielen Regen doch kein Vergleich ist mit dem Schnee und Eis im Norden. Ja, wir hatten hier auch Frost, wohl etliche Grade, und auch etliche Mal Schnee. Vor etlichen Wochen hatten wir so 6 bis 7 Zoll. Aber gegenwärtig ist aller Schnee und Frost wieder fort und das schönste Frühlingswetter herrscht. Die Bäume fangen an auszuschlagen, die Frösche quaken und die Vögel singen. Heute ist es recht schön warm. Mein Sohn und ich besuchten heute das State Reformatory und der Aufseher sagte uns, daß er heute noch Erbsen säen wolle. Er zeigte uns auch etliche hundert Krautpflanzen, die er im Herbst ausgepflanzt hatte und alle recht schön standen

Ja, hier ist ein mildes, gesundes Klima und wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und zufrieden. Nun noch etwas vom Geistlichen, denn das ist ja doch die Hauptsache. Nur zu schade, daß es so oft nur zur Nebensache gemacht wird. Der Heiland sagt uns, daß wir zuerst darnach trachten sollen. Nun, wir als Gemeinde hier sind froh und glücklich in dem Herrn Jesu. Wir hatten vom 13. bis 20. d. Mts. evangelistische Versammlungen. Br. John M. Franz, der ehemalige Prediger dieser Gemeinde, nun in Dallas, Oreg. wohnhaft, war unter uns und predigte jeden Abend das Wort. Dann wurde Gelegenheit gegeben zum Gebet und zum Bekenntnis und nach der Predigt Gelegenheit für solche, die sich dem Herrn hingeben möchten und solche, die zurückgefallen, wieder sich dem Herrn ganz zu weihen. Viele haben sich dem Herrn ergeben, neu bekehrt und andere ihren Bund erneuert. Ja, das waren Taborshöhen, ein wahres Pfingstfest, dem Herrn alle Ehre dafür. Sonntag, der letzte Tag, war wohl, wie dort einst in Jerusalem, der Herrlichste. Da diese Gemeinde den Wunsch ausgesprochen, daß sie ihren Prediger als Aeltesten eingesegnet haben möchte, so geschah es denn auch am besagten Sonntag. Aeltester Franz vollzog den Einsegnungsakt. Das Schriftwort, welches sich der Bruder für dieses Weihefest gewählt hatte, war 1. Tim. 4: 6—16. Nach der Weihe gab der Bruder der Gemeinde Gelegenheit, ein Wort zur Begrüßung ihres Aeltesten zu sagen, wer eins hätte. Eine Anzahl Brüder hatten Worte der Freude und Aufmunterung an ihn zu richten. Nachdem alle gesprochen, erwiderte der neue Aelteste in etlichen kurzen Worten und die herrliche Feier kam zum Abschluß.

Nun heißt es für Prediger, Aeltester und die ganze Gemeinde, von Tabors Höhe herunter ins Tal der Arbeit. Da treffen wir so manches Mal mit dem Versucher zusammen und können selber nichts tun, bis Hülfe von oben durch den Herrn Jesum kommt. — Wünsche allen lieben Gotteskindern seinen gnädigen Beistand und zum Trost und Aufmunterung 1. Kor. 15: 58. Euer Mitbruder in Christo:

J. D. Buller.

Manitoba.

Altona, Man. den 27. Febr. 1921.

Endlich kommt er leise,
Führt uns an der Hand;
Nimmt uns von der Reise,
Heim ins Vaterland!

Mit diesen Gefühlen vernahmen wir heute morgen die so sehnlichst erwartete Nachricht von der Auflösung des alten Br. Diedrich Dück. Schon wochenlang schien sein Ende nahe zu sein, indem er sozusagen nichts mehr genoß und auch nichts mehr los wurde. Unsere leiblichen Geschwister, Wm. Dücken, welche die Kinder des alten Br. sind, fuhren oft, sehr oft hin, um seinem Ende mit beizuwohnen, aber es schien, seine Stunde war immer noch nicht da. Es wurde immer schlechter, bis endlich heute 7 Uhr morgens der Ruf an ihn erging: Du hast ausgelitten; entledige dich, Seele, von den körperlichen Banden! Alt geworden ist er 81 Jahre, 2 Monate weniger 2 Tage. —

Dies ist aber nicht der einzige Todesfall, von dem zu berichten wäre. Es sind schon seit 14 Tagen immer zu gleicher Zeit 2 Tote gewesen, von denen wir wußten. So ist auch jetzt noch hier in der Nachbarschaft ein Br. auf der Totenbahe, Bernhard Dück, Schönau. Er hat längere Zeit an Magenleiden gelitten und seine Erlösungsstunde schlug an seinem 49. Geburtstage. Wenn auch die Hinterbliebenen Gott danken, daß sein Leiden nicht so aufs äußerste gestiegen, wie bei dem oben erwähnten Br. so wird er doch eine große Lücke lassen, weil er, menschlich beurteilt, wohl fast unentbehrlich war in seiner Familie. Aber, was Gott tut, das ist wohlgetan . . . — Gestern wurde des letztgenannten Bruders Mutter zu Grabe getragen. Weil sie aber ziemlich entfernt von hier war, so kann ich nichts näheres von ihr berichten. Den Tag vorher gab man dem alten Br. Cor. Brandt, welcher früher in Winkler wohnte, und schon lange schwer leidend war, bei der M. B. G. Versammlungshaus bei Grosweide, das letzte Geleite. Außerdem sind in den oben erwähnten 14 Tagen noch der alte Br. Bernhard Ens, Winkler, die alte Schw. Franz Löwen, Rosefarm, in den besten Jahren, beerdigt worden. Wer wird nun der nächste sein? Diese Angeführten sind alle solche, denen der Herr ein längeres Leiden zugedacht, und solcher sind noch mehrere, die mit Verlangen nach ihrem Ende ausschauen. Da ist hier der Br. David Fehr, welcher schon lange krank ist. In Plum Coulee Br. Peter Giesbrecht, in Winkler die Br. Johann Hooge und Peter Hiebert. Wer weiß, wenn dieser Bericht vor die Leser kommt, ob nicht schon etliche oder vielleicht alle auch schon vom Glauben zum Schauen gelangt sind.

Schwester Diedrich Löppky, die Gattin des Predigers D. Löppky, liegt ebenfalls im Hospital unheilbar darnieder, welches dem lieben Bruder die sonst so schwere und verantwortungsvolle Arbeit noch erschwert. Aber auch hierfür finden wir Trost in Gottes Wort, nämlich wenn es dort heißt: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; oder: durch viel Trübsal müssen wir ins Reich Gottes gehen; oder: dieser Zeit Leiden ist nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.

Ueber all diese Leiden und was sich sonst noch als Folgen der Sünde offenbart, blicken wir glaubens- und vertrauensvoll mit dem Dichter des 100. Liedes in Silberklänge hinüber über Wolken und Dunkel nach dem freundlichen Auge, das uns leitet; denn es ist ein teures Wort in dunklen Zeiten, daß Gott uns den Steg u. den Weg bahnen und uns mit den Augen leiten will. Ihm gebührt Lob, Preis und Anbetung dafür! —

Von der Reise, die mein lieber Gatte den 9. d. Mts. in dreifacher Beschäftigung antrat nach dem Westen, kam er den 18. wieder wohlbehalten heim. Gestern, den 26. fuhr er im Auftrage der Konferenz nach Norden und hofft, den 1. März wieder heim zu kommen. — Das Wetter ist ausgezeichnet, es war heute morgen um 10 Uhr schon 4 Grad warm. Haben aber

reichlich Schnee. Auf der Ostreserve wird morgen, so Gott will, der 100. Geburtstag des alten Br. Peter Neufeld gefeiert werden. Soviel uns bekannt, soll er seinem Alter nach noch ziemlich rüstig sein. Das ist dann der zweite aus unserm Mennonitenvolk, der diesen Winter das Alter von 100 Jahren erreicht hat. Alle Lieben herzlich grüßend, verbleibe ich wie immer:
Maria Epp.

✦ ✦ ✦ ✦ ✦

Myrtle, Man., den 3. März 1921. Werte Leser und Editor der „Rundschau." Als Leser der Rundschau, schon viele Jahre, möcht ich auch mal etwas für dieselbe schreiben. Möchten folgende Zeilen zum Nutzen und Segen derer dienen die dieses lesen.

Wir lasen in der Rundschau daß ein junger Mann auf der Hasenjagd so verunglückte, daß er sterben mußte. Ich bemitleide Eltern, die ihren Sohn auf solche Weise verlieren. Aber es tut mir auch herzlich leid um unsre mennonitischen Eltern die es erlauben, daß ihre Kinder auf die Hasenjagd gehen. Wenn wir uns als Mennoniten zur Lehre der „Wehrlosigkeit," bekennen, sollten wir als Eltern es nicht erlauben, solche Gewehre in unsern Heimen zu haben. Ich möchte als Beispiel hier eine kleine Erfahrung mitteilen, zum allgemeinen Nutzen. Ich habe bemerkt, und zwar aus persönlicher Erfahrung, daß diese Schieß- oder Jagdlust, bei den kleinen Knaben schon frühe geweckt wird, indem Eltern ihren Kindern, ganz unschuldig, solche kleine Flinten mit roten Zündkapseln zuWeihnachten kaufen. Zu diesen Dingern haben dann die kleinen Burschen große Lust u. kein Wunder, daß dann mit dem Heranwachsen der Jungen auch die Flinten sollen größer sein. Erstere sind scheinbar ganz harmlos, während letztere schon sehr gefährlich werden können.

In unsrer Schule wollte der liebe Lehrer den Knaben letztes Jahr auch eine besondere Freude bereiten zu Weihnachten und so kaufte er für diese hübsche Luft-Flinten. Unter diesen, die eine solche bekamen, war auch unser 10 jähriger Sohn. Da wir solche Geschenke für unsre Kinder noch nie gekauft hatten, so wollte uns dieses auch nicht gefallen. Daher nahm meine l. Frau und verwahrte das Ding, und nach kurzer Erklärung über das „warum" war der Junge auch ganz ruhig darüber. Ueber Jahr und Tag fragt der Kleine mit einmal; Mama wo ist meine Flinte? Die Mama gibt ihm die und nachdem er noch eine ernste Lektion darüber gehört, vernichtet der Sohn die Flinte und beseitigt dieselbe für immer. Dem ähnlich machten es unsre Nachbarn auch mit dem Geschenk. — Eltern möchten doch sehr vorsichtig sein und diese Lust zum Schießen nicht schon bei den kleinen Knaben wecken. Wenn wir als wehrloses Volk im Lande gelten, dann wollen wir diese Gewehre, die soviel Not und Elend in der Welt anrichten, nicht gebrauchen damit auch unter uns dadurch nicht noch Unheil angerichtet wird. Gruß an Leser und Editor. J. B. Penner.

Winkler, Man. den 27. Febr. 1921. Lieber Freund Editor! Innigen Gruß des Friedens zuvor, verbunden mit Segenswünschen für das Druckerpersonal der uns so lieb und teuer gewordenen Mennonitischen Rundschau! Wir Menschen sind voll von Neuigkeiten, mögen gern alltäglich etwas anders hören. Im Rahmen heutiger Berichte werde ich einige Todesfälle erwähnen, welche in unserer Umgegend und auch in Winkler passiert sind.

In Winkler starb ein Onkel K. Ens im Alter von 68 Jahren, 5 Monaten und etlichen Tagen. Er hat einige Zeit im Bett zugebracht an einer mir unbekannten Krankheit. Sein Leichenbegängnis geschah von der M. B. Kirche hier in Winkler aus nach dem hiesigen Winklerfriedhofe am Freitag, den 25. Febr. Viele Leidtragende von nah und fern waren zugegen. Anwesend war auch seine Tochter von Herbert, Sask., die Frau des Gerh. Driedger von Main Centre, Sask.

Unverhofft kommt oft! Plötzlich durch den Tod abgerufen wurde auf seiner Farm ein Engländer, Sobrick. Er war unter vielen Leuten bekannt als ein grober Flucher und Wütrich. Da er einen Schlitten mit Stroh anscheinend über sein Land passieren sah, hatte er sich auf die Lauer gelegt, um den Passanten über sein Land zurechtzuweisen. Da geschah das Seltsame. Fast in demselben Moment, da der Ueberfahrende den Ort passierte, wo der Mann stand, fiel Sobrick hin. H. Bickert, nichts schlechtes ahnend, fuhr heim, er wohnte in der Nachbarschaft. Beim Strohabladen wird er gewahr, wie die beiden Töchter des Farmers auf die Stelle des Unfalls kommen. Durch erregtes Gestikulieren aufmerksam gemacht, sieht Heinrich, wie die beiden Töchter ihn anriefen, hinüberzukommen. Hier angekommen, erfährt er, daß sein Nachbar beim Hinfallen eines plötzlichen Todes gestorben ist. Mittlerweile holen die Töchter einen Schlitten, er wird aufgeladen und nach Hause gefahren. Sobrick war ein reicher Mann. Aber was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Wie furchtbar ists, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Die Gnadenfrist ist bisweilen nur kurz, deshalb, werte Freunde und Geschwister, laß uns bereit sein, wenn wir Abschied vom Leben nehmen müssen, daß wir bereit sind, dem Tod zu begegnen. Gott sei uns Sündern gnädig. Im Ganzen sind in letzter Woche hier herum, soviel ich hörte, wohl 6 Personen gestorben, auch die Frau des gew. Kanzlers Jak. Dick.

Heute, Sonntag, haben wir Tauwetter, nach Manitoba Art ein sehr gelinder Winter. — Es sind auch etliche Krankheiten hier. Unsere Tochter Maria leidet schon fast zwei Monate an einer Nervenkrankheit, wohl noch von der bekannten Influenza hinterblieben. Die meiste Zeit muß sie im Bett liegen. Die Aussagen des Arztes hier in Winkler waren, wenn das Wetter erst schön würde. d. h. Frühling, dann würde unsere Tochter gesunden. Nun, der größte Arzt kann sicherlich helfen.

Auch kam jüngst ein gewisser Onkel Thießen in der Stadt hier auf die Krankenliste. Ihm soll eine Blutader im Gehirn geplatzt sein. Ob dieses Ereignis einen tödlichen Ausgang haben wird, mag die Zukunft lehren. Heute amtierte in unserer Kirche Aeltester J. Heppner, auch diente noch ein anderer Bruder mit dem Text über die drei Arten von Talenten. Einem ward ein Pfund gegeben, dem andern zwei Pfund und dem dritten fünf Pfund. So kann man hören , daß wir wohl alle etwas vom Schöpfer mitbekommen haben, womit wir wuchern können. Es sind dieses aber nicht allein irdische Güter oder Gaben, ein Vermögen zu erwerben u.s.w., sondern der Herr meint auch geistige Güter. Solches kann man sich lebendig illustrieren an den verschiedenen Rednergaben im Reiche Gottes. Luther, Talmage und Spurgeon waren hervorragende Größen am Reichsbau Gottes. Mit Grüßen von P. H. Penner.

✦ ✦ ✦ ✦ ✦

Saskatchewan.

✦ ✦ ✦

Blain Lake, Sask., den 19. Februar 1921 Oede und kalt ist draußen die Natur, ringsum scheint alles Leben erstorben zu sein; Felder und Wiesen schlummern unter einer tiefen Schneedecke. Die Bäume im Walde reden eine ernste Sprache, wenn der Wind durch die Wipfel der Bäume fährt. Sonderbare Gefühle durchschleichen einen, wenn man in dieser rauhen Winterszeit den ganzen Tag im Walde einen Baum nach dem andern zur Strecke bringt. Wenn es so von 15 bis 20 Grad R. unter Null ist, wie der Thermometer schon seit etlichen Tagen zeigt, dann ist das Holzfällen nicht eine schwere Arbeit. Erstens ist der Baum leichter zum Fall zu bringen und zweitens, wenn er mit großem Geräusch zur Erde fällt, so ist er meistens befreit von seinen Aesten trotz des tiefen Schnees, und der kahle Stamm liegt da. Unwillkürlich stellt man dann einen Vergleich an mit der Menschheit in der gegenwärtigen Zeit; besonders in den so schwer heimgesuchten Ländern Europas. Da muß man wohl sagen, auch dort ist gegenwärtig eine rauhe Winterszeit. Wie ist da schon so mancher Baum gefallen und wenn auch nicht ganz, so doch zum Teil entästet. Ja in solcher Zeit hat der Erzfeind ein leichtes Spiel; da kann er nach Belieben walten. Es scheint, nichts entgeht seinen Krallen, denn er nutzt seine Gelegenheit aus in dieser rauhen Winterszeit. Doch Gottlob, der Frühling ist im Anzuge, denn: „Eine Million Bibeln verlangt für Rußland," liest man im „Wahrheitsfreund" (den mir ein guter Freund zusandte. Danke schön dafür.) Auf einer andern Stelle findet man, wie sich die russischen Bauern bei einer deutschen Druckerei für Getreide Bibeln und Testament eingetauscht haben. Wollte Gott, der Frühling kehre auch dort in dem Zarenreiche ein, wo noch so Viele in dunkler

Umnachtung dahin leben. Unwillkürlich denkt man zurück an die früheren Jahre, wo das mächtige Papsttum am Ruder stand. Wie unwissend, in religiöser Hinsicht, sind die Völker geworden, und trotz ihrer vielen und großen Kirchen sind sie ganz von dem rechten Wege abgekommen. Wie viel schöner wird's sein, wenn erst der Frühling eingekehrt ist und alles im prächtigen Grün prangt, die Vögel in den Büschen zwitschern und das sanfte Säuseln der Bäume einem melodisch in die Ohren klingt. Wie hebt und senkt sich da die Brust, um die schöne Luft einzuatmen und mit einem Dankgefühl öfnet sich da der Mund, um gleich den Vögeln dem Schöpfer aller Dinge ein Loblied darzubringen. Möchte der Schnee auch in uns schmelzen und der ewige Frühling einkehren.

Es ist hier in unserer Umgegbung ein eintöniges Einerlei, besonders jetzt in der rauhen Winterszeit. Wir leben etwas abgeschieden von unseren Deutschen. Wir sind hier nur noch 4 Familien Mennoniten an der Westseite des Nord-Saskatchewanflusses im Bezirk Blaine Lake. Die andern sind meistens Duchoborzen, etliche Engländer, Franzosen und Halbbritten. Jetzt bei Winterszeit haben wir eine Eisbrücke über den Fluß, die unsererseits auch oft benutzt wird, denn auf der Ostseite des Flußes ist eine schöne mennonitische Ansiedlung „Tiefenllrund", wohin denn auch oft unsererseits gefahren wird, Freunde und Anverwandte zu besuchen und Sonntags zur Kirche und Sonntagsschule, welche etwa 7 Meilen von uns entfernt ist. Im Sommer fahren wir mittels eines Kahres hinüber. Es sind auch Fähren, aber selbige sind weit von uns, es macht uns einen sehr langen Umweg, und so geht's denn, jenseits angekommen, auf Schusters Rappen weiter; aber meistens holen die Freunde uns von drüben per Buggy oder Auto, wenn wir sie vorher benachrichtigen.

Die Gesundheit ist jetzt, Gott Lob und Dank, befriedigend und wünsche auch dem Editor (obzwar mir unbekannt) und allen Rundschaulesern das beste Wohlergehen an Leib und Seele. Berichte noch hiermit, daß ich diese Woche die erste Sendung der Rundschau und des Jugendfreundes erhalten habe. Da die werte Rundschau auch nach Europa geht, so bitte ich, sollte sie irgend einer unserer Anverwandten erhalten, uns seinen Aufenthalt zu melden. Noch zum Schluß dem Editor samt seinem Personal und allen Lesern einen Gruß wünschend. David K. Kröker.

(Ich würde es vorziehen, wenn nur eine Seite vom Papier beschrieben wird, doch andere schreiben auch auf beiden Seiten. Editor.)

✦ ✧ ✦ ✧ ✦

Hepburn, Sask. den 24. Febr. 1921. Werter Editor und Leser der Rundschau! Da von Hepburn nur selten etwas in der Rundschau zu lesen ist, dachte ich, etwas zu berichten. Ich bin nur ein sehr schlechter Schreiber, da ich nie eine deutsche Schule besuchen konnte. (Das ist nicht so schlecht geschrieben, wie manches andere, das ich hier bekomme. Editor.) Will denn zuerst vom Wetter berichten. Nachdem etwas kaltes und stürmisches Wetter war, ist es jetzt sehr schön. Es taut sogar, was hier im Norden Saskatchewans nicht alle Jahre im Februar vorkommt. Ueberhaupt ist es kein Vergleich mit vorigem Jahr. So wie es sich hört, wollen viele auswandern, wohin, weiß ich leider nicht. Die Ursache ist wohl die Schule. Die Leute wollen die Kinder nicht in die englische Schule schicken, was die Regierung aber einfach verlangt. Wie stimmt das mit Römer 13? Ich für mein Teil glaube nicht, daß die englische Schule einfachen Menschen schädlich sein wird, ist es doch die Landessprache. Warum hat man in Rußland die Kinder in der Schule russisch lernen lassen? Doch nur, weil es Rußland war und russisch die Landessprache war. Es wird nicht Gottes Wort gelehrt, wird gesagt. Das ist ja leider wahr; wenn das schon nicht geschieht, so sollte doch wenigstens etwas Moral und Sittlichkeit gelehrt werden. Es ist beklagenswert, wie man auf Stellen, wenn man an Schulhäusern vorbeifährt, während die Kinder draußen sind, von denselben nachgeschrien wird. Begegnet man ihnen auf dem Weg, dann wird einem mit Kot nachgeworfen. Das geschieht nicht nur bei den Englischen, sondern auch da, wo die Schule hauptsächlich von deutschen, ja Mennonitenkindern besucht wird. Oder gehört solches nicht zur Unmoralität und Unsittlichkeit? Ich glaube, es ist ein zu großes Ansehen der Person zu dieser Zeit. Man sagt zu schnell: O, das ist ja nur der oder die, und das merken unsere Kinder sehr bald und erlauben sich Dinge denen gegenüber, deren wir uns schämen würden, wenn wir sie wüßten. — Wünsche dem Editor und allen Lesern viel Glück und Segen in diesem neuen Jahr.

G. H. Letkeman.

✦ ✧ ✦ ✧ ✦

Osler, Sask. den 25. Febr. 1921. Werter Editor! Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe Dir und den Lesern! Will sehen, ob aus der Feder noch ein Bericht für die Rundschau herauskommt. Im Dorf Grünthal ist heute Begräbnis. Heinrich Brauns haben einen Sohn von zwei Jahren abgeben müssen. Am 9. Febr. war in Neuhorst wieder Begräbnis. Peter Derksens Frau wurde begraben. Sie war eine Tochter von Johann Braun, ihre Eltern sind ihr beide im Tod vorangegangen. Derksens waren kinderlos, so betrauern ihr Gatte und etliche Geschwister ihren Tod. Krank gewesen ist die Frau zwei Jahre. Mittwoch am 16. wurde bei Johann Harders ein Kind von drei Monaten und etlichen Tagen begraben. Sonnabend den 5. Febr. war bei Isaak J. Klassens Begräbnis. Ihnen war ein Sohn von 5 Jahren gestorben. Also können wir Menschen immer sehen, daß wir hier keine bleibende Statt haben und die zukünftige suchen sollen. Man hört noch von überall von Kranken. Es ist hier diesen Winter eine ganz besondere Krankheit unter den Kindern. Die Krankheit nimmt gewöhnlich ihren Anfang im Angesicht, das schwillt zuerst dick an, aber fast ohne Schmerzen. Es wird Mumps genannt. Wird hieran dann aber sehr gedoktort, dann geht es herab in die Brust und in den Leib und dann gibt es große Schmerzen. Der Arzt mußte einigemale zu Rat gezogen werden und der warnte sehr, daß an den geschwollenen Gesichtern etwas getan wird. Sie sollen nur warm gehalten werden, dann vergeht es allmählich wieder. Ob bei euch in Scottdale auch von solcher Krankheit zu hören ist, wie? Laß dich mal hören, Br. Winsinger. (Nein, ich habe diesen Winter nicht viel davon hier gehört, aber sie treten sonst hier und dort öfter auf. Sie sind sonst garnicht gefährlich, wenn man aufpaßt, daß das Kind oder auch der Erwachsene sich so viel als möglich ruhig verhält u. sich nicht der Erkältung aussetzt. Dann kann es freilich schlimm werden. Sonst braucht man aber nichts daran zu tun, sie gehen von selber wieder weg. Viel herumlaufen und springen kann sehr schaden, daß es sich nach unten zieht, aber wenn man etwas vorsichtig ist, ist die Krankheit garnicht schlimm. Ich hatte die Mumps als Kind auch. Ed.) Mit großem Interesse verfolgt man die Berichte in der Rundschau die Missionar P. Unger aus Deutschland schreibt. Ungers Vater, Peter Unger, im Dorf Griejogewka, Rußland, ist mein Vetter. Ich bin recht neugierig, ob Unger wird durchkommen nach Rußland. Aus seinen Berichten, die er früher an die Rundschau schrieb, ersehe ich, daß er ein Mann ist, der sein Vertrauen auf Gott setzt, der ihn in allem durchhelfen wird. Ich wünsche ihm alles beste in seinem Vornehmen.

Von unsern Delegaten, die im Januar nach Mexiko fuhren, kommt ab und zu mal ein kleiner Bericht, daß sie noch alle gesund sind und beim Landbesehen schon große und beschwerliche Reisen gemacht haben.

Nun muß ich etwas von der Witterung berichten. Am 14. und 15. Februar schneite es bei starkem Nordostwind. Es ist in der Zeit viel Schnee gefallen. Der Frost war 12 bis 15 Grad R. Vom 22. bis heute war es sehr schön, bis 3 Grad warm. Die Farmer fangen schon an, an die Saatzeit zu denken, denn es wird schon viel Saathafer per Eisenbahn in Osler hineingebracht. Der Preis war am Anfang 55c. fürs Buschel, ist nun aber herunter gegangen bis 48c. Futterhafer ist zur Zeit [illegible]8c. das Buschel. Schließe für diesmal und hoffe, bald mehr zu schreiben.

J. Martens.

Fortsetzung von Seite 7

ben sie die beiden Dampfmühlen verkauft und in der Krim Land gekauft, so sagte uns Br. Neufeld. Das ist alles, was wir wissen. Seit dem 7. Dez. 1917 haben wir keine Nachricht von ihnen. Ob sie noch unter den Lebenden sind, ist uns unbekannt. Da unsere l. Kinder Friesens uns hier in Amerika schon vier Mal be-

sucht haben und mit vielen Geschwistern hier bekannt geworden sind, und wir schon oft persönlich gefragt wurden, bitte dieses aufzunehmen. Ich sende nur die Kopie des Briefes, habe den Brief an Schw. Jakob Nickel in Oreg. gesandt. (Schwester Nickel, Oreg. sandte mir den Brief auch zu und bat, ihn zu veröffentlichen. Ed.)

Hier ist der Brief:

Geliebte Geschwister in dem Herrn! Wünsche Euch zuvor die beste Gesundheit und ein friedliches Wohlergehen. Berichte Euch, daß ich mich zur Zeit in Deutschland befinde. Der Krieg hat so Manchen aus der Heimat vertrieben, so auch mich. Doch das Schlimmste ist, daß ich meinen innigstgeliebten Gatten auf der Reise nach D. verloren habe. Er starb nach 10 tägigem schwerem Leiden und so stehe ich nun mit meinen drei kleinen Kindern allein in der Fremde. Die Teuerung hat hier in Deutschland eine enorme Höhe erreicht.

Anfänglich erhielt ich vom Magistrat eine Unterstützung, doch ist sie mir jetzt entzogen worden. Habe, wie ich hierherkam, eine Operation durchmachen müssen und stehe in den nächsten Wochen vor einer zweiten. Jedoch setze ich mein Vertrauen fest auf den Herrn. Er wird mir auch in dieser Not helfen, wie er es bis jetzt auch immer noch treulich getan hat. Sollte Frau Jacob Nickel in Eurer Nähe sein, so bitte ich Euch, ihr diesen Brief zu lesen zu geben und Sie möchten mir ihre Adresse schicken.

Liebe Geschwister, ich habe eine Bitte an Euch. Hier in Danzig ist ein Depot mit amerikanischen Lebensmitteln. Wenn man dort in Amerika etwas einzahlt, erhält man einen Lebensmittel-Bezugschein. Diesen Bezugschein schicken Sie mir und ich erhalte dann die Lebensmittel darauf. In der Hoffnung, daß mir meine Bitte gewährt wird, sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank im Voraus. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß.

Nikolai Aganetha Dyck.
Deutschland. Danzig, Grenadiergasse 14.

Mein Bruder bittet noch um eine Gefälligkeit. Sie möchten doch so freundlich sein und in eine der verbreitetsten Zeitungen, Rundschau vielleicht, einsetzen lassen:

Wo wohnen **David und Franz Zacharias**, früher aus Südrußland, Post Chortitza, Blumengart, ausgewandert?

Meine Adresse: **Peter Janzen,** Deutschland. **Danzig, Grenadiergasse 14.** Meine Frau war Katharina Niebuhr aus Blumengart. Ich, Janzen, wurde bei Johann Klippenstein großgezogen und alte Franz Zacharias war unser Nachbar. Besten Dank im Voraus.

Dann lasse ich auch die Karte folgen, die Schw. Agatha Dyck uns zuschickte, um auch bekannt zu machen, daß die American Relief Administration ein amerikanisches Lebensmittel Depot in Danzig (Freistaat) errichtet hat. Bei jeder Bank in den Vereinigten Staaten können Lebensmittel-Bezugscheine für dieses amerikanische Lebensmittel Depot gekauft werden und uns nach Danzig gesandt werden. Gegen Vorweisung eines solchen Bezugscheines erhält der Empfänger in Danzig amerikanische Lebensmittel. Helft uns über die schwere Zeit. Der Weg der Bezugscheine ist praktisch. Sendet rasch einen Lebensmittel-Bezugschein für das Danziger Depot an den Unterzeichneten. Witwe Nikolai Aganeta Dyck. Deutschland. Danzig, Freistaat, Grenadiergasse 14.

Nähere Auskunft bei der American Relief Administration, 115 Broadway, New York City oder bei ihrer eigenen oder der nächsten Bank. A. D. Welk.

Der Wahrheitsfreund ist gebeten, zu kopieren.

Anmerkung: Wir hatten hier in Waldheim am 27. Dez. 1920 ein großes Feuer. Drei große Store und das Phone Zentrum brannten total nieder. Der Schaden wird auf 65 bis 70,000 Dollar geschätzt. Der Hardware-Store unserer Kinder Gerhard J. Hiebert ist dabei auch niedergebrannt. Hatten bis jetzt angenehme Witterung. A. D. W.

✤ ✣ ✤ ✣ ✤

✤ ✣ ✤

Ein Brief aus Rußland.

Eingesandt von A. J. Wiebe, Borden, Sask.

✣ ✤ ✣

Nikolajewka, Ignatiewer Kolonie, Ukraine, den 8. Mai, 1920.

Lieber Bruder und Schwägerin! Da Fröses in den letzten Tagen einen Brief aus Amerika erhalten haben, so will ich es auch versuchen, an Euch einen zu schreiben. Ich weiß nicht, wo ich mit dem Bericht anfangen soll, denn um alles zu schreiben, reicht das Papier in Rußland nicht zu, und wenn ich zu wenig schreib, erfahrt Ihr nicht alles. Nun will ich versuchen, mich so kurz als möglich zu fassen. Du wirst wohl wissen, Abram, daß wir die Mühle schon im Jahre 1916 verkauften. Das Geld von der Mühle gab Papa für Wertpapiere aus. Im Jahre 1917 im Herbst kamen die Brüder vom Kriege nach Hause, nur Philipp starb in Moskau und Peter Neufeld blieb freiwillig im Dienst und haben auch seitdem keine Nachricht von ihm. Johann vermietete sich gleich darauf auf der Station Gorlowka in einer Mühle, wo er jetzt noch ist. Kornelius blieb zu Hause und ich beendete die Kommerzschule. Hans Neufeld kam erst im Jahre 1918 aus dem Dienste. So lebten wir bis zum 1. Januar 1919. Da trat ich freiwillig in die weiße Armee gegen die Banden, die bei uns die Dörfer überfielen. Ich blieb jedoch nur 12 Tage daselbst und fuhr wieder nach Hause. Nach ungefähr einer Woche trat Hans in die Abteilung, in der ich gewesen war. Dann am 24. Januar kamen zum ersten Mal die Räuber des Hauptmanns Machno in unser Dorf und beraubten uns auf die schändlichste Art. Den meisten von den Bauern wurden alle Kleider, Geld und andere Wertsachen genommen und dazu noch die besten Pferde aus dem Stalle geholt. Bei uns nahmen sie auch alle Kleider, außer die, die wir auf dem Leibe hatten und alle Wertpapiere des Vaters. Mich verfolgten sie, aber mir gelang es, zu entkommen. Ich flüchtete nach Johann, wo ich Ostern blieb. Zu Ostern kam ich zurück. Da es mir für mich noch gefährlich schien ging ich wieder von Hause fort und blieb fort, bis die Weißen kamen. In dieser Zeit haben die Banden und die weißen und die roten Armeen fortwährend große Forderungen an die Dörfer gestellt, die sie denn auch ausfüllen mußten. Also die Weißen waren wieder hier und gingen weiter bis nach Moskau und wir hofften, mit der roten Armee würde es ein Ende nehmen. Da die Weißen mobilisierten, so ging ich wieder von Hause fort, um nicht zu dienen. Kornelius aber wurde im Juni eingezogen und mußte wieder

Eine echte Bruch-Heilung zur Probe und zum Beweis gesandt

Tragt kein Bruchband mehr.

Nach 30jähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher Männer, Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst Alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo Andere fehlschlagen, habe ich den größten Erfolg. Schickt den beigefügten Koupon heute und ich sende euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei.—Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt euch den Preis desselben sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Geschirr, oder Lügen.

Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Koupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.



Der Obige ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparates, der sich selbst kurierte, und der Andern jetzt die Vorteile seiner Erfahrung zukommen läßt. Falls mit Bruch behaftet, schreibt ihm heute nach Marshall, Mich.

Pennsylvanischer Mann dankbar.

Herrn C. E. Brook,
Marshall, Mich.

Geehrter Herr:

Vielleicht dürfte es Sie interessieren, daß ich seit sechs Jahren an Bruch litt, und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Wege, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn anhabe, da er sich der Form des Körpers anschließt und unbekümmert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch-Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat aufs beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache den Freunden und Fremden zu empfehlen. Mit aller Hochachtung, Ihr

James A. Britton.
426 North Ave. D., Bethlehem, Pa.

Veteran geheilt.

Herr Wm. McAdams von Kansas, Ill., ist ein Veteran der Co. „H" 59 Regt., Ill. Vol., welcher er als Sekonde-Leutnant angehörte.

Er kämpfte jahrelang gegen die Leiden und Qualen von Bruch und gewann schließlich den Sieg, wie der folgende kurze Brief besagt:

Herr C. E. Brooks,
Marshall, Michigan.

Werter Herr: Ich habe Ihren Apparat am 2. März beiseite gelegt und ihn nicht mehr seit fünfundzwanzig Tagen getragen, daher glaube ich, daß ich geheilt bin. Ich hoffe, daß ich ihn niemals wieder anzulegen brauche.

Ihr ergebener
Wm. McAdams, Sr., Kansas, Ill.

Zehn Gründe, warum

Ihr nach Brooks Bruchapparat schicken solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.
2. Der Apparat zur Verhütung des Bruches kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.
3. Da er ein Luftkissen von leichtem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeit zu verursachen.
4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Kissen in andern Bruchbändern, ist er nicht lästig oder unbequem.
5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.
6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben Einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.
7. Es kann nichts daran verderben, und, wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.
8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.
9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht denselben dauerhaft und sicher.
10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30 jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Kind in 4 Monaten geheilt.

Herr C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Mein Herr! Mein Baby ist gänzlich von Bruch geheilt, dank Ihres Apparates, und wir sind Ihnen sehr dankbar. Hätten wir es nur früher gewußt, so hätte unser Söhnchen nicht so zu leiden brauchen. Er trug Ihren Apparat etwas über vier Monate.

Achtungsvoll!
Andrew Eggenberger.

Andere versagten, aber der Apparat heilte.

C. E. Brooks,
Marshall, Mich.

Werter Herr:

Ihr Apparat tat Alles für den kleinen Knaben, und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach drei Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich Freunden empfehlen, da wir Ihnen dies schulden.

Mit Achtung!
Wm. Patterson.
No. 717 S. Main Str., Akron, O.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden Freikoupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations-Koupon

Herr C. E. Brooks,
436 G State Str., Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustrirtes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name. . . . .

Adresse . . . .

R. F. D. . . . . Stadt . . . . Staat . . . .

dienen. Im August fuhr ich mit Papa und Mama in den Kaukasus um den Vater in den Heilquellen zu baden. (Papa wurde im Jahre 1918 im Frühling durch den Schlag gerührt und die ganze rechte Seite wurde gelähmt, so daß er nicht mehr allein gehen kann.) Das Geld dazu wurde uns von Johanns Wirte vorgestreckt. Da blieben wir 1 ½ Monate und mit ein klein wenig Erfolg kamen wir wieder nach Hause. Im November 1919 starb unser Bruder Jakob. Im Dezember wurden wir wieder eingezogen und ich stellte mich auch, wurde aber freigelassen. Im selben Monat mußten die Weißen wieder abtreten und die Roten waren wieder da. Als im Dorf der Rat gewählt wurde, kam ich als Schreiber an und diente drei Monate. Da man aber einen sehr kleinen Lohn erhält und viel verantworten muß, trat ich wieder aus und befinde mich jetzt wieder zu Hause. Als Odessa von der roten Armee eingenommen wurde, kam Kornelius in die Gefangenschaft und kam dann nach Hause. Er ist jetzt ungefähr 1 ½ Monate zu Hause. Von Hans bekamen wir vor ungefähr zwei Wochen Nachricht, daß er auch in die Gefangenschaft geraten ist und sich jetzt in der roten Armee befindet. Mit Papa wird es immer schlechter. Gegenwärtig ist Suse, Kor-

Fortsetzung auf Seite 16.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

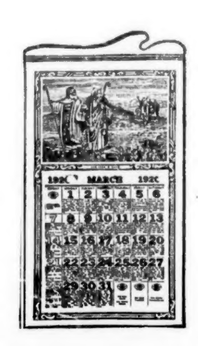
Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1921 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der Künstler und der Gravierer haben ihr Bestes getan und weder Zeit noch Mühe gespart um den Scripture Text Wandkalender zu einem Meisterstück der Kunst und feinsten Ausführung zu machen. Die erste Umschlagseite gibt das berühmte Christusbild Hoffmans aus welchem der wahre Charakter des Meisters hervorzuleuchten scheint. Die zwölf Bilder, die speziell für dieses Werk gemalt worden sind, wurden durch ein Rotagravure Verfahren hergestellt. Sie sind in schwarzer Sepia gedruckt. Jedes Bild illustriert eine von den Sonntagsschul-Lektionen des Monats. Ein Bibelvers ist für jeden Tag gegeben. Dieser Kalender ist sehr beliebt. Barpreis 30c.



Als Prämie mit Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . .

Staat . . . .

Route . . . .

Die spanischen Brüder.

(Fortsetzung.)

„Meine liebe Beatriz, ich darf nicht hingehen. Ich würde kämpfen müssen—" hier brach er ab und warf einen schnellen Blick aus gewohnter Angst vor Lauschern auf die Umgebung des Zimmers —

„Ich würde gegen diejenigen kämpfen müssen, deren Sache mir gerade die teuerste auf Erden ist. Ich müßte täglich durch die Tat meinen Glauben verleugnen. Aber dennoch weiß ich nicht, wie ich es abschlagen kann, ohne in den Augen der Welt als ein Ehrloser, ein Verräter und Feigling dazustehen."

„Keine Unehre kann dich jemals treffen, du mein tapfrer, edler Juan."

Don Juans Stirn klärte sich ein wenig. „Daß die Menschen es nur dächten, könnte ich schon nicht ertragen," sagte er. „Außerdem" — hier ging er zur Wiege und betrachtete zärtlich den kleinen Schläfer — „scheint es mir nicht, als dürfe ich dies mir von Gott geschenkte Kind zu dem bittern Erbteil der Sklaverei aufziehen."

„Sklaverei!" wiederholte Donna Beatriz fast schreiend.

„Der Himmel helfe uns, Don Juan! Bist du von Sinnen? Du, von edelster Familie — du, Alvarez de Menaya — nennst deinen Erstgeborenen einen Sklaven?"

„Ich nenne jeden einen Sklaven, der, was er denkt, nicht sagen und nicht nach nach seinem Glauben handeln darf," erwiderte Don Juan schwermütig.

„Was wolltest du denn tun?"

„Wenn Gott nur gäbe, daß ich's wüßte! Die Zukunft liegt so dunkel vor mir. Ich sehe nicht einen einzigen Schritt weit vor mir."

„Dann schau nicht vorwärts. Laß die Zukunft sein und genieße die Gegenwart, wie ich."

„Wahrlich, das Kind kann manche Sorge hinwegzaubern," sprach Juan, mit liebendem Blick wieder das schlummernde Knäblein anschauend. „Aber ein Mann muß die Zukunft blicken und ein Christ muß fragen, was Gott von ihm verlangt. Auch erwartet der Herzog eine Antwort, ein Ja oder Nein."

„Sennor Don Juan, ich wünsche mit Ew. Excellenz zu reden," ließ sich Dolores an der Tür vernehmen. „Komm herein, Dolores!"

„Nein, Sennor, Ihr müßt herauskommen." Diese befehlende Kürze lag sonst nicht in Dolores' Gewohnheit.

Don Juan ging sofort hinaus und Dolores machte ihm ein Zeichen, die Tür zu schließen. Dann, erst dann begann sie: „Sennor Don Juan, zwei Brüder von der Gesellschaft Jesu sind aus Sevilla hier und halten sich jetzt im Dorf auf."

„Was sonst? Du fürchtest doch nicht, sie möchten einen Verdacht auf uns haben?" fragte Juan etwas aufgeregt.

„Nein, aber sie bringen Nachricht."

„Du zitterst, Dolores. Du bist krank. Sprich — was gibt es?"

„Sie bringen Nachricht von dem großen Glaubensakt, der in Sevilla an einem zur Zeit ihrer Abreise noch nicht bestimmten Tag stattfinden sollte, aber gegen Ende dieses Monats."

Einen Augenblick lang, sahen sich die beiden schweigend an. Dann flüsterte Dolores mit bebender Stimme: „Ihr geht hin, Sennor?"

Juan schüttelte den Kopf. „Was du denkst, Dolores, ist ein Traum — ein eitler, wilder Traum. Schon lange, daran ist kein Zweifel, ruht er in Gott."

„Aber wenn wir die Versicherung hätten, könnten auch wir Ruhe finden," sagte Dolores, in deren Augen sich langsam große Tränen sammelten.

„Das ist wahr," sprach Juan nachdenklich; „sie mögen ihre Rache noch an dem Staube kühlen!"

„Für die Gewißheit, daß nichts anderes mehr dafür vorhanden wäre, liefe ich armes Weib freudig barfuß von hier nach Sevilla und wieder zurück."

Juan zögerte nicht mehr. „Ich gehe," sagte er. „Dolores, rufe Frater Sebastian und schicke ihn sogleich zu mir. Heiße Jorge sich und die Pferde fertig machen, um morgen bei Tagesanbruch abzureisen. Indessen werde ich Donna Beatriz auf meine plötzliche Abreise vorbereiten."

Niemals hörte man später Don Juan von dieser schleunigen Winterreise reden. Kein Erlebnis derselben schien ihm den mindesten Eindruck hinterlassen zu haben oder von ihm behalten zu sein. Endlich kam er in der Nähe von Sevilla an. Es war schon spät am Abend und er hatte seinem Begleiter gesagt, daß sie die Nacht in einem Dorf acht oder neun Meilen weit von der Stadt zubringen wollten.

Auf einmal rief Jorge aus: „Ach seht, Sennor, die Stadt steht in Flammen!"

Don Juan sah hin. Ein roter leuchtender Schein ließ die Sterne am südlichen Himmel bleich erscheinen. Schaudernd neigte er den Kopf und verhüllte vor dem unheimlichen Anblick das Gesicht.

„Das Feuer ist außerhalb des Tores," sprach er dann. „Bete für die Seelen, die jetzt diese Pein erleiden!"

Ihr edlen Heldenseelen! Vielleicht war Juliano Hernandez, möglicherweise Fray Constantino unter ihnen. Das waren die einzigen Namen, welche Don Juan einfielen und die er im aufgeregten, brünstigen Gebet zu hauchen wußte.

„Dort ist die Posada, Sennor," sagte jetzt sein Begleiter.

„Nein, Jorge, wir wollen weiterreiten. Heute Nacht schläft niemand in Sevilla."

„Aber Sennor," entgegnete der Diener, „die Rosse sind müde. Wir sind heute weit geritten."

„So mögen sie sich später ausruhen," sagte Juan kurz. Er bedurfte jetzt absolut der Bewegung und hätte nirgends ruhen können im Bereich dieses fürchterlichen Feuerscheins.

Zwei Stunden später führte er seine abgehetzte Stute am Zügel vor das Haus der Donna Inez. Er machte sich keine Skrupel, darüber, mitten in der Nacht Einlaß zu begehren, weil er wohl wußte, daß im gegenwärtigen Fall das ganze Haus sicher an keinen Schlaf dachte. Sein Ruf wurde schnell gehört und er in eine dem Patio sich anschließende Halle geführt.

Dort erschien nach kurzer Zeit Juanita mit einer Lampe in der Hand, die sie auf den Tisch niederstellte. „Meine Herrin wird sogleich Ew. Excellenz empfangen," sagte das Mädchen scheu und furchtsam. Sonst war sie viel kecker, aber Juan bemerkte das in seiner Erregheit nicht. „Sie ist aber sehr unwohl. Mein Herr mußte sie von dem Opferfest nach Haus führen, ehe es halb vorbei war." Juan drückte seine Teilnahme aus und wünschte, daß sie sich seinetwegen nicht stören lasse. Vielleicht würde Don Garcia, wenn er sich noch nicht zur Ruhe begeben,

---

ihm einige Augenblicke der Unterredung schenken.

„Meine Herrin meint, sie müsse Euch selbst sprechen," antwortete Juanita wie sie das Zimmer verließ.

Nach beträchtlicher Zeit erschien Donna Inez. In diesem südlichen Klima welken Jugend und Schönheit rasch, aber auf ein so verändertes, abgehärmtes, geisterhaft schmales Gesicht, wie es ihn jetzt anschaute, war er nicht vorbereitet. Auch keine äußerliche Eleganz hob diesen Eindruck auf. Donna Inez trug ein loses dunkles Morgengewand und aus ihrem schwarzen Haar schien mit hastig ungeschickter Hand der sonst gewohnte Schmuck gerissen zu sein. Ihre Augen sahen aus, als hätten sie stundenlang geweint und nur aus Erschöpfung jetzt keine Träne mehr übrig. Sie streckte Don Juan beide Hände entgegen: „O Don Juan, das dachte ich nie, das dachte ich nie!"

(Fortsetzung folgt.)

---

nelius, Justina, Greta und ich zu Hause. Die Teurung ist hier furchtbar geworden, so z. B. kostet 1 Pud (40 Pfund) Weizen von 1500 bis 2000 Rubel, eine Kuh kostet ungefähr 150,000 Rubel, ein Pferd bis 300,000 Rubel und auch höher, ein Pfund Butter von 200 bis 300 Rubel und so steht es mit jeder Sache und die Preise steigen noch immer höher und es ist noch kein Ende abzusehen. Wenn ich jetzt nur könnte, ich würde gerne ins Ausland fahren, denn ein armer Mann kann hier jetzt unmöglich leben, da man jetzt nicht das Salz aufs Ei verdient. Nun werde ich abbrechen, denn wenn Du diesen Brief gelesen haben wirst, wirst Du Dich schon ein wenig in unsere Lage hinein denken können. Papa, Mama und die Geschwister senden Euch alle die herzlichsten Grüße. Verbleibe Euer Bruder Gerhard Wiebe

?om, OOPfundlg

✤ ✤ ✤ ✤ ✤

Mitteilungen über das Hilfswerk für die Notleidenden in Rußland.

Ich erhielt von dem Schreiber des Zentral-Komitees aus den Vereinigten Staaten einige Notizen zugesandt über das Hilfswerk für Notleidende in Rußland. Die Not ist dort sehr groß. Wie man aus den Notizen sieht, werden alle deutschen Kolonien besucht, auch ist die alte Kolonie besonders noch erwähnt mit dem Städtchen Chortitza. Weil man vielerlei Befürchtungen hört aussprechen, ob auch alle Mennonitengemeinden mit Hilfe bedacht werden, oder ob's nur an der Molotschna ist, oder ob's nur Brüdergemeinde ist. Da ist dort keine Frage wegen, wer notleidend oder hilfsbedürftig ist, dem wird geholfen ohne Ausnahme. Deswegen sollte ein jeder, dem Gott Mittel geschenkt hat, gern und so viel als möglich für jene Notleidenden geben. Jesus sagt dann: „Das habt ihr mir getan." Das Telegramm, das am 29. November in Scottdale von Konstantinopel ankam, sagte: „Die gegenwärtige russische Flüchtlingslage hier und in der Umgegend ist unbeschreiblich schlecht." Zuletzt wird noch gesagt: „Alte Kleidersendungen sehr nötig." Die Adresse für Kleidersendungen ist wie folgt: Fred H. Huseman, 549 West 39th St., New York City, mit der Bemerkung M. Constantinopel. Von da werden die Kleider dann weiter befördert. Alle Kleider sollten in Ballen gepackt sein, mit der richtigen Adresse versehen, und den Wert der Kleider mit 50c. das Pfund angegeben. So schreibt Mumaw von Scottdale. Die Geldsammlungen sind in allen Distrikten, von allen Lokal-Komiteen an den Hauptkassierer, C. K. Unruh, Hepburn, Sask., zu schicken. Von dort wird es nach bestem Wissen und auf sicherstem Wege besorgt werden. Der Schreiber vom Zentral-Komitee aus den Vereinigten Staaten schreibt und muntert auf, weil die Not so groß ist, und auf einmal nicht abgeholfen ist, monatlich gewisse Summen und Sendungen zu machen. Der liebe Herr möchte alle unsere Herzen willig machen, die Not lindern zu helfen.

Johann Thiessen,
Herbert, Sask.
—Der Mitarbeiter.